

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1. - Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.90 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 136

Montag, 13. Juni 1932

39. Jahrgang

Autarkie

- weder Ziel noch Schicksal!

„Autarkie in diesem Sinne ist nicht Ziel, sondern Schicksal.“ (Landwirtschaftsminister Freiherr von Braun auf der Tagung des deutschen Landwirtschaftsrats.)

S. Lübeck, 13. Juni.

Es ist nicht bekannt, ob die edlen und fürnehmen Herren, von denen regiert zu werden, wir zurzeit die Schande und das Mißvergnügen haben, welche Sprichwörter anerkennen, beispielsweise das französische Wort „Le style c'est l'homme“ — („Am Stil erkennst Du den Menschen“) — oder ob sie es für eine urtümliche Eigenart der echten Deutschen halten, sich so banaal und schwammig auszudrücken, wie es die für klaren und sachlichen Ausdruck besonders geeignete deutsche Sprache nur gerade erlaubt.

Immerhin, man brauchte von Art und Herkunft der neuen Männer gar nichts zu wissen, man brauchte nach den positiven Zielen, die durch den Phrasenschleier häßlich genug hindurchleuchten, gar nicht zu fragen: Der Stil allein verrät dem, der ein Ohr für die deutsche Sprache hat, mehr als ihm zu wissen lieb ist.

Nach der oft allzu nüchternen Sachlichkeit der Regierungserklärungen Hermann Müllers, nach der scharf zugesägten, dabei stets inhaltsreichen Form, die für Brünning charakteristisch war, ist heute ein Stil im Schwange, den man auf gut Deutsch nur als „Edeischmus“ bezeichnen kann.

Wenn Herr v. Papen am Sonnabend das Ziel seiner Sozialpolitik wörtlich dahin präziserte:

„Die Verantwortlichen, die aus der gottgewollten organischen Regelung der Dinge erwachsen, müssen wieder aufgerichtet, die Verbundenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder hergestellt werden.“

dann bleibt nicht nur zu fragen, woher der wackere Papen so genau weiß, wie der liebe Gott sich „die Regelung der Dinge“ höchst persönlich vorgestellt hat, dringender noch wäre eine Erkundigung: Was wollen Sie denn nun eigentlich?

Verstehen kann man das nämlich ebensowenig wie den berühmten gewordenen Satz des Herrn Innenministers Freiherrn v. Geyl:

„So wie das Leben des deutschen Volkes, wurzelt die Weltgeltung des deutschen Volkes und seiner Stellung zu den anderen Völkern in seinem eigenen, seinem Blute und seinem Geiste angemessenen Leben.“

zu dem der wichtige Theodor Wolff nur bemerkte, die Feststellung, daß das Leben im Leben wurzele, habe überrascht. Aber der Chefredakteur des Berliner Tageblatts ist ja ein durchaus undeutscher Mann. Der kann so was eben nicht verstehen.

Gegenüber solchen und ähnlichen Ergüssen höchster und allerhöchster Personen, wurde die Rede des dritten Barons, des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Braun geradezu als das Muster geistiger Klarheit gefeiert. Ob mit Recht sei dahingestellt. Seine Schlussfeststellung, daß Agrarpolitik keine Sache des Verstandes, sondern eine Angelegenheit des Glaubens und Gefühls sei, dürfte in denjenigen Kreisen, die in undeutscher Weise auf den Gebrauch ihres Denkfähigens weiterhin Wert legen, gleichfalls lebhaft „überrascht“ haben.

Immerhin Herr v. Braun hat einiges gesagt, wobei man sich mit einiger Anstrengung etwas denken kann, und das Wichtigste davon scheint uns der diesem Artikel voranzulegende Satz zu sein. Ein relativ gut formulierter, in seiner Konsequenz höchst gefährlicher Satz. Was besagt er?

Er besagt, daß die gegenwärtige Reichsregierung das von ihren Nazi-Freunden als Ideal proklamierte Ziel der „Autarkie“ sich zwar nicht zu eigen macht, es aber mit der ihr nun einmal eigenen Ergebung in den Willen eines Höheren als Schicksal über sich — nein, gar nicht über sich, sondern über das deutsche Volk ergehen läßt. Und das eröffnet die allerjüngsten Aussichten, schlimmere noch als sie der bewußte Reaktionswille der hohen Herren herbeizuführen vermöchte.

Autarkie — dies urteutsche Schlagwort des Dritten Reiches ist nämlich das einzige, das nicht eine ideologische Utopie sondern eine sehr reale und bittere Erfahrung für das deutsche Volk ist. Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die vollkommene Abschneidung Deutschlands vom Weltmarkt und der Weltproduktion, den Verzicht auf Export und Import, die Selbstgenügsamkeit mit den Gütern, die der deutsche Boden produziert. „Deutsche, eßt deutsche Äpfel! Kauf deutsche Autos! Trinkt deutschen Wein!“ — Fort mit dem weissen und exotischen Zeug aus unserer Wirtschaft! Das ist der Ruf — und die Kinder, die hören es gerne. Und denken nicht daran, daß wir ja schon einmal weit über diese Anträge hinaus waren, daß wir nicht die halbe, sondern die volle und ganze Autarkie schon einmal in ihrem eigenen am eigenen Leibe verspürt haben. Nur nannte man damals nicht Autarkie sondern — **Blockade**.

Süddeutschland

gegen die Nazi-Barone!

Der Empfang der Ministerpräsidenten bei Hindenburg

Held spricht bairisch

Berlin, 13. Juni (Radio)

Der Reichspräsident empfing am Sonntag mittag in Gegenwart des Herrn von Papen die Ministerpräsidenten der süddeutschen Länder zu einer Aussprache über die Differenzen, die mit dem Regierungsantritt der Nazi-Barone zwischen Reich und Ländern aufgetaucht sind. Die Unterredung, an der der bayerische Ministerpräsident Held, der württembergische Ministerpräsident Holz und der Staatspräsident von Baden, Schmitt, teilnahmen, dauerte über eine Stunde. Ueber ihren Ausgang wurde ein nichts sagendes Communiqué verbreitet, in dem es heißt, daß die Aussprache das Verhältnis des Reiches zu den Ländern den Finanzausgleich, die Wirtschaftspolitik und eine Reihe von innerpolitischen Fragen berührte.

Offiziös wird darüber hinaus mitgeteilt, daß die Gespräche „weitgehend“ gemüßert seien. Im Verlauf der Be-

Wir glauben, daß man derartige Gedanken nicht nur in Bayern, sondern auch in Preußen erwägt. Angesichts dieser entschiedenen Haltung hat die Regierung der Nazi-Barone den ihr aus dem Braunen Haus in München erteilten Auftrag auf Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen bis auf weiteres zurückgestellt. Wahrscheinlich wird sie nie den Mut besitzen, einen Reichskommissar einzusetzen. Schon ein derartiger Versuch würde ihr schlecht bekommen. In bezug auf die Berechtigung zur Einsetzung von Reichskommissaren besteht zwischen den süddeutschen Ländern und der gegenwärtigen geschäftsführenden preussischen Regierung vollkommene Übereinstimmung und für den Fall, daß Papen doch noch dazu schreiben sollte, der feste Entschluß zur Solidarität.

Die bevorstehende Aufhebung des SA-Verbotes

spielte im Laufe der Besprechungen ebenfalls eine Rolle. Vor allem wiesen die süddeutschen Ländervertreter darauf hin, daß das SA-Verbot seinerzeit vor allem von Süddeutschland gefordert wurde und sich deshalb bei einem Wiederauftreten



Zum Besuch der süddeutschen Ministerpräsidenten beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident hat gestern die Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder Bayern — Dr. Held (links) — Baden Dr. Schmitt (Mitte) — und Württemberg — Dr. Holz (rechts) — zu einer gemeinsamen Besprechung in Gegenwart des Reichskanzlers empfangen.

sprechungen machte Herr von Papen wiederum eine außerordentlich unglückliche Figur. Die Vertreter der süddeutschen Länder nahmen kein Blatt vor den Mund und legten in aller Offenheit dar, was Herr von Papen in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als Reichskanzler fertiggebracht hat. Positive Erfolge hat er nicht aufzuweisen. Statt dessen aber ist das Volk von neuem von außerordentlichem Mißtrauen gegen die Reichsleitung erfüllt. Dieses Mißtrauen stützt sich, wie besonders der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ausführte, vor allem auf die bisherige Absicht, in Preußen entgegen dem klaren Sinn der Verfassung einen Reichskommissar einzusetzen.

Wenn man derartiges in Bayern versuchen würde, so soll Dr. Held erklärt haben, so werde dieser Reichskommissar beim Betreten bayerischen Gebiets ohne weiteres verhaftet werden.

der SA die süddeutschen Bevölkerungskreise am schwersten beunruhigt fühlen würden. Der bayerische Ministerpräsident ließ zugleich keinen Zweifel darüber,

daß die SA in Bayern trotz Aufhebung des Reichsverbots nicht wieder zugelassen werde, sondern verboten bleibe.

Von Seiten der Reichsregierung wurde erklärt, daß eine völlige Aufhebung des SA-Verbots ohnehin nicht in Frage komme. Man beabsichtigt durch die Einführung einer Aufsicht über alle Jugendorganisationen der politischen Parteien auch über die SA eine tatsächliche Kontrolle ausführen zu können. Schließlich wurden noch wirtschaftliche Fragen besprochen. Sie galten insbesondere den steuerpolitischen und landwirtschaftlichen Verhältnissen Süddeutschlands.

Man braucht sich nur einen Augenblick die herrlichen Zeiten der Kriegswirtschaft oder der Versorgung im ersten Halbjahr 1919 zwischen Waffenstillstand und Friedensschluß wieder zu vergegenwärtigen, die Hungersnot, in der Kinder dahinstarben, Erwachsene verzweifeln — und das Zukunftsideal der Nationalisten steht vor uns.

Autarkie und Blockade sind ein und dasselbe. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Blockade ein Mittel haßerfüllter Feinde war, um Deutschland wirtschaftlich zu erdrosseln. Die Vorkredner der Autarkie indes verlangen vom deutschen Volk, daß es sich freiwillig aus reinem Selbstvernichtungswillen die Schlinge um den Hals lege.

Freilich, sie werden das niemals zugeben. Sie werden immer erklären, gegen den Ernst, monomächtig sogar einen gesteigerten Export hätten sie gar nichts. Nur Waren, die in Deutschland selbst herzustellen werden könnten, die dürften

auf keinen Fall eingeführt werden. Als ob irgendein anderes Land auf solch einen Handel eingehen könnte!

Statt einer theoretischen Auseinandersetzung ein kurzes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit:

Bekanntlich hat Deutschland die Politik der Einfuhrdrose- lung mit ganz besonderer Rigorosität gegen den uns besonders nahen Nachbarn Dänemark angewandt. Vollkommene Drose- lung des dänischen Vieh-Imports, wovon unser Seegrenz- schlagthaus ein Lieblein singen kann, dann noch prohibitive Erhöhung des Butterzolls — das waren Maßnahmen im Sinne der Parole „Deutsche, kauft deutsche Ware!“ — Und der Erfolg: Die deutsche Ausfuhr nach Dänemark ist in noch viel höherem Maße gesunken. Bereits jetzt ist ein Rückgang der Einfuhr aus Deutschland um 30 bis 40 Prozent festzustellen, während England in der gleichen Zeit seine Einfuhr um 15 Prozent erhöhen konnte. Aber das dicke Ende kommt erst noch: Die dänische Landwirtschaft hat be- schlossen, ihren gesamten Rindviehbedarf, der bisher restlos in Deutschland abgedeckt wurde, in Zukunft aus England

zu beziehen, trotz erheblicher Preise dort. Also wieder ein ganz schwerer Schlag für den deutschen Arbeitsmarkt. Und für Lübeck's Hafen und Handel in noch besonderer Maße. Es ist schwerlich übertrieben, wenn man die Tatsache, daß Lübeck mit der Zahl seiner Arbeitslosen an zweiter Stelle in Deutschland rangiert, eben auf diese herrliche autarke Wirtschaftspolitik zurückführt.

Alle Maßnahmen, die nur entfernt vom Gedanken der Autarkie ausgehen, bedeuten also Keulenschläge für die deutsche Industrie.

Man kann es daher wohl verstehen, daß Herr v. Braun zögert, die Autarkie als sein Ziel zu proklamieren. Aber als „Schicksal“ will er sie hinnehmen? — Was heißt das? — Soll es nur bedeuten, daß der deutsche Außenhandel nicht nur durch eigenen Unverstand, sondern auch durch entsprechende wirtschaftsschädliche Maßnahmen anderer Länder in seine trostlose Lage geraten ist? — Dann könnte man durchaus zustimmen. Aber so war es ja nicht gemeint. Dann hätte das Bekennen nicht zu tun mit dem, daß Deutschland sich mit allen Mitteln gegen diesen gemeinsamen Selbstmord der europäischen Wirtschaft wehrt, daß es bereit ist, dem freien Handel Bahn zu brechen, wo es angeht.

Genau das Gegenteil folgte. Die für diese Regierung nun einmal so charakteristische Ergebung in ein Schicksal, das gar kein Schicksal ist, sondern arge Selbstmörderische Torheit!

Eine Regierung, die nichts anderes weiß, als sich in irgendein höchst dunkles Schicksal zu ergeben, statt dagegen anzukämpfen — eine solche Regierung täte besser abzutreten, noch ehe sie geboren ist.

Autarkie aber — um es noch einmal zu sagen — ist weder Ziel noch Schicksal, sie ist qualifizierter Selbstmord eines Volkes.

Nazis loben im Berliner Norden

Im Berliner Norden kam es zu schweren Ausschreitungen nationalsozialistischer Mobs. Das Hitler-Gesindel zog durch die Straßen, schlug Passanten nieder und führte ein kommunistisches Verteilungsfest. Unter wildem Gebrüll machten die Banditen förmlich Jagd auf mißliebige Personen, wobei sie nach bekannter Manier in vielfacher Uebermacht über das Publikum herfielen. In einer Eisbahn, in dem Reichsbannerlaute zu verkehren pflegen, brach ein Trupp Banditen mit gezogenem Revolver offensichtlich in der Absicht ein, anwesende Gegner niederzuschießen. Als die Polizei erschien, flüchteten die Nordbuben in ihr Verteilungsfest. Der Polizei gelang es, 17 Kommissare festzunehmen, die der politischen Polizei zugeführt wurden.

Sturmlut der Elbe

Die Deiche brechen — Menschenmüllgebietet halt

WES. Lenzen, 13. Juni

Die Hochwasserwelle der Elbe hat in der Lenzer Wische besonders großen Schaden angerichtet. Die bei Garz befindliche Schleuse wurde durch die Wassermengen gesprengt und mit ungeheurer Gewalt flutete das Wasser durch die Bruchstellen. Die Reichswache alarmierte sofort die Wache-Dörfer und die Stadt Öhrnis. Nachdem man etwa 6000 Sandbälle und mehrere Wagenladungen Sand in die Bruchstellen geworfen hatte, war die größte Befahrt befreit.

Französischer Ozeandampfer durch Streik festgelegt

Paris, 11. Juni (Eig. Bericht)

Die Ausreise des französischen Ozeandampfers „Bernardin de St. Pierre“, die am Freitagabend in Marseille erfolgen sollte, mußte in letzter Stunde abgelehrt werden, obgleich sämtliche Passagiere und die Ladung bereits an Bord waren. Diese Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß die Schiffsbesatzung drei Seeleute wegen eines Zwischenfalls auf der letzten Reise entlassen und sich trotz der Bitten der übrigen Besatzung geweigert hatte, sie wieder anzunehmen. Die Besatzung erklärte darauf, daß sie ohne die drei Personen nicht in See gehen werde. Der Gesellschaft blieb nichts anderes übrig, als den Dampfer aufzuliegen.

Dienstag neue Notverordnungen

Zur Vorbereitung des Dritten Reichs

Da wird Deutschland stammeln

Berlin, 13. Juni (Radio)

Als die Regierung Papen ihre Amt austrat, ließ sie durch die ihr nachfolgende Presse verstanden, daß in Zukunft nicht mehr mit Notverordnungen gearbeitet wird. Was von dieser Ankündigung zu halten ist, wird die Regierung der Republik am Dienstag selbst offenbaren. Sie tritt am diesem Tage gleich mit zwei Notverordnungen vor die Öffentlichkeit, und zwar wird die eine neue Steuermaßnahmen insbesondere über die Arbeiter- und Angestelltenfrage verhängen, und die andere mehr politischen Charakter haben.

Die neue Steuerordnung

Die neue Steuerordnung enthält vier Maßnahmen. Der erste ist eine Abgabe für Arbeitslosenhilfe in der Höhe, die bei Gehalts- und Lohnempfängern an die Stelle der Lohnsteuer eine gestaffelte Abgabe, beginnend mit 1 1/2 Prozent des Einkommens tritt, während die Beamten gleichmäßig ohne Rücksicht auf die Gehaltsklasse eine Abgabe von 1 1/2 Prozent des Einkommens zahlen sollen. In der Praxis entspricht diese Maßnahme der

Beihilfensteuer.

Die zweite ist die Einführung einer Veränderung der Einkommensteuer. Die dritte ist die Einführung einer Veränderung der Einkommensteuer.

Veränderung der Einkommensteuer

Eisenbahnkatastrophe in Westfalen

Personenzug in den Sumpf gestürzt!

Eine Tote, 47 Verletzte

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Am Sonnabend nachmittag um 17 Uhr 10 Minuten entgleiste auf der Strecke Anna-Bönen an der Westfälischen Wühlhaujen der Personenzug 357, der die Strecke Hagen-Hamm befährt, aus bisher unbekannter Ursache mit sämtlichen Wagen. Während alle Wagen umstürzten und die Böschung hinunterfielen, blieb die Lokomotive auf den Gleisen stehen. Die Strecke Anna-Bönen wurde in beiden Richtungen gesperrt. Eine Frau Hellkötter aus Holzwickede wurde getötet, 8 bis 10 Personen wurden schwer und etwa 10 leicht verletzt. Die Verletzten wurden den Krankenhäusern in Anna und Hamm zugeführt.

Leider hat sich die Zahl der Verletzten nachträglich als erheblich höher herausgestellt, als die Eisenbahndirektion zuerst annahm. Ueber das Unglück, das in der Geschichte der Eisenbahnunfälle ganz einzigartig dasteht, erhält der M. M. die folgende Schilderung eines Mitreisenden:

„Der Zug entgleiste an einer Stelle, wo ein acht Meter hoher Bahndamm über eine sumpfige Bodensenke führt. Bereits in früheren Jahren hat diese Strecke stark unter Bodensenkungen gelitten und war deshalb zuletzt vor fünf Jahren neu überholt worden. Kurz vor dem entgleitenden Zuge hatte der Leipziger D-Zug noch ungefährdet die Strecke passiert.

Nach der Schilberung von Insassen des Unglückszuges erfolgte während der Fahrt plötzlich

ein heftiger Ruck, dem wenige Augenblicke später ein fürchterbares Getöse folgte.

Die unbesetzten letzten drei Wagen des Zuges hatten sich losgerissen, wobei auch die Luftdruckleitung abgerissen wurde; dadurch wurde der übrige Zug gewaltsam zum Stehen gebracht und rief in mehrere Teile auseinander.

Während die Lokomotive mit dem Tender auf den Schienen blieb, stürzten sämtliche zwölf Wagen — zwei Postwagen, ein Packwagen und neun Personenzüge — die hohe Böschung hinab und blieben in dem zum Glück nicht tie-

fen Sumpff zum Teil mit den Rädern nach oben liegen.

Zwei Wagen wurden dabei teilweise ineinander geschoben. Insgesamt wurden unter den schwierigsten Verhältnissen eine getötete Frau und 47 mehr oder weniger schwer verletzte Personen aus dem Zuge geholt.

Zum Glück war kein einziger Wagen kopfüber in den Rott geraten, sonst wären Dutzende von Menschen ertrunken. Die zertrümmerten Wagen sind zum Teil über und über mit Erdlingpflanzen bedeckt, die bei dem Sturz aus der Erde geschloffen sind. Auf die Hilfe der in den Wagen eingeschlossenen Reisenden eilten sofort Bewohner der umliegenden Häuser herbei. Bald darauf trafen auch Sanitätskolonnen und Feuerwehren sowie Hilfszüge aus Anna und Dortmund ein.

Die Bergung der Verwundeten gestaltete sich insofern schwierig, als sie über Lauffstege hinweg die hohe Böschung hinauf befördert werden mußten, weil nach der anderen Seite die Unglücksstätte durch das Wasser abgesperrt war.

Während der Rettungsarbeiten spielten sich erschütternde Szenen

ab. So lief eine Frau in höchster Erregung auf dem Bahndamm umher und schrie verzweifelt nach ihrem Kinde. Ein junges Mädchen vermißte ihren Bräutigam, mit dem sie kurz zuvor im Abteil zusammen gefessen hatte. Ein Eisenbahnbeamter, der die zur Brust im Wasser stand, konnte nur mit Mühe gerettet werden. Auch die Befreiung eines Beamten, der im Gepäckwagen eingeklemmt war, gestaltete sich sehr schwierig. Die Insassen der ins Wasser gestürzten Wagen waren vollkommen durchnäßt und über und über mit Schlamm bedeckt. Der Mann der bei dem Unglück ums Leben gekommenen Frau Hellkötter hat einen Arm verloren, während das Kind des Ehepaares schwere Kopfverletzungen davontrug. Nach einer privaten Mitteilung soll es bereits gestorben sein. Mehrere Verletzte haben schwere Schädelbrüche davongetragen, andere innere Verletzungen oder Schnittwunden. Eine Reihe von Leichtverletzten konnte nach Anlegung von Notverbänden die Reise mit einem Hilfszug fortsetzen.

Englisch-französische Einigung über Lausanne

Das Ergebnis der Pariser Vorkonferenz

Total-Moratorium

Paris, 13. Juni (Radio)

Die französisch-englischen Verhandlungen, die bereits am Sonnabend abend vor und nach dem Diner im Qua d'Orsay durch vorbereitende Unterredungen eingeleitet worden waren, sind am Sonnabend nachmittag um 1 1/2 Uhr beendet worden. In dieser Hauptkonferenz, die über drei Stunden dauerte, nahmen von englischer Seite Macdonald, Sir John Simon und der Botschafter Lord Lytton, von französischer Seite Herriot und Finanzminister Germain Martin teil. Ueber das Ergebnis wurde ein Communiqué herausgegeben, in dem es heißt:

„Die offiziellen und freundschaftlichen Verhandlungen zwischen französischer und englischer Ministerien haben eine Übereinstimmung der Ansichten hervortreten lassen, die es erlauben, eine gerechte und wirksame Lösung auf der Lausanner Konferenz sowie die Verfestigung des Vertrauens und die Aufrechterhaltung des Friedens unter den Völkern voranzuführen.“

Im Anschluß an die Unterredung begab sich Herriot zum Präsidenten der Republik, um ihm über den Verlauf der Besprechung zu berichten. Macdonald empfing unterdessen Pressevertreter. Er erklärte:

„Unsere Verhandlungen haben keinen offiziellen Charakter gehabt. Wir haben unsere Ansichten zum Ausdruck gebracht. Wir haben gewissermaßen laut gedacht, um uns darüber Rechenschaft abzulegen, in welchem Maße unsere Ansichten über die Lausanner Konferenz nach der eingehenden Darlegung, die wir beide in voller Unabhängigkeit gemacht haben, sich voneinander unterscheiden oder übereinstimmen. Wir haben keinen Ruhhandel noch ein Kompromiß abgeschlossen. Wir haben festgestellt, daß wir beide

fast dieselbe Auffassung

haben, und daß wir in derselben Richtung marschieren. Wir werden natürlich unsere Ansichten anderen Ministern mitteilen. Aber wir sind entschlossen, alles zu tun, um die Konferenz von Lausanne wirksam zu machen. Wir wünschen eine Entscheidung, die zugleich gut und praktisch ist. Herriot und ich werden alle mit allen Kräften kämpfen, um die zur Debatte stehenden Probleme zu regeln.“

Das Communiqué und die Erklärungen Macdonalds und Herriots werden durch einige präzise Angaben in der französischen Presse ergänzt. Was die Reparationsfrage anbetrifft, so erklärt „Echo de Paris“, daß das am 30. Juni ablaufende Hoover-Moratorium in ein absolutes Moratorium umgewandelt werden soll, welches keinerlei wirkliche noch fiktive Zahlungen vorsieht. Aber die Rechte der Gläubiger sollten gewahrt werden. Herriot scheint noch nicht ausdrücklich auf den sogenannten „Netto-Saldo“, d. h. auf den Ueberschuß, verzichtet zu haben, der sich für Frankreich aus den deutschen Zahlungen nach Abzug der an Amerika zu leistenden Zahlungen ergibt. Aber alles deutet darauf hin, daß Frankreich nicht mehr auf ihn bestehen werde, wenn Amerika auf die Zahlung der Kriegsschulden verzichtet.

Sehr eingehend ist ferner über die finanziellen Schwierigkeiten Oesterreichs und seiner Nachbarländer gesprochen worden. Nach dem Echo de Paris hat sich die französische Regierung bereit erklärt, Oesterreich 170 bis 200 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen und sie hat ihr Einverständnis gegeben, daß der von der Bank von England der Nationalbank von Oesterreich gewährte 100-Millionen-Schilling-Kredit als Beitrag Englands zu der Kreditoperation betrachtet wird. Herriot und Germain Martin haben verlangt, daß die österreichische Anleihe der Teil eines Gesamtpaketes für die wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufrichtung der Donauländer sei. Die französische Regierung wolle außerdem den Kredit nur geben, wenn Oesterreich ernsthafte finanzielle Reformen durchführt.

gedacht. Bis jetzt sind Umsätze bis zu RM. 5000 jährlich steuerfrei. Diese Steuergrenze soll für die Zukunft aufgehoben werden. Außerdem plant man eine Befestigung oder Verkürzung der Stundungsfrist, die bis jetzt in dem Umsatzsteuergesetz vorgesehen ist. Schließlich beabsichtigt man die Kürzung der Renten, selbst der Kriegsbeschädigtenrenten. Falls auch diese Maßnahmen finanziell noch nicht genügend einbringen sollten, soll eine Salzsteuer eingeführt werden. In der politischen Notverordnung werden alle bestehenden Vorschriften über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, darunter die Zulassung der SA zusammengefaßt. Selbstverständlich so, wie es den von den Nazis in der vergangenen Woche in der Reichskanzlei angemeldeten Forderungen entspricht. Hitlers Stabschef Röhm ist nicht unwohl gelang in der Reichskanzlei ein- und ausgegangen. Insbesondere die politische Notverordnung wird klar herausstellen, auf was sich diese Regierung der Republik stützt. „Diese Notverordnung“ hieß es, solange die Republik von Hitlers Gnade noch nicht am Ruder waren. Die Wirklichkeit erzählt das Blatt am Dienstag, indem nicht nur eine, sondern gleich zwei Notverordnungen auf es losgelassen werden und das Gesamtwerk von dem maßgebend wird, was die Nazis im Jahr und Tag beschlossen haben.

Die Rehrseite des freiwilligen Arbeitsdienstes

Betrachtungen über die Wirtschaftlichkeit

Solange das Problem des freiwilligen Arbeitsdienstes nur von politisch rechtsgerichteten Kreisen erörtert wurde, die damit bestimmte politische Geschäfte machen wollten, brauchte man sich mit dem Thema nicht allzu eingehend zu befassen. Zwischen hat aber durch die langanhaltende Krise das Problem ein etwas anderes Gesicht bekommen. Es gibt heute schon sehr viele Befürworter, die sonst dem freiwilligen Arbeitsdienst durchaus ablehnend gegenüberstanden. Aber auch in diesen Kreisen wurde das Problem immer nur von der menschlichen Seite aus betrachtet, das heißt, um der ungeheuren seelischen Not, von der viele Kreise der jugendlichen Arbeitslosen durch die lange Beschäftigungslosigkeit erfaßt sind, einen Damm entgegenzusetzen. Man wollte den freiwilligen Arbeitsdienst als Nothelfer hinnehmen, um diese Jugendlichen wenigstens für eine gewisse Zeit wieder in Beschäftigung zu bringen. So anerkennt man diese Absichten sind, darf doch nicht übersehen werden, daß der freiwillige Arbeitsdienst auch eine wirtschaftliche Seite hat, die bisher bei den Betrachtungen immer zu kurz gekommen ist. Wir veröffentlichen darum als Anregung eine sehr beachtenswerte Zeitschrift des Deutschen Bauwerksbundes, in der sehr eingehend die wirtschaftliche Seite des freiwilligen Arbeitsdienstes behandelt wird.

Kosten und Bilanz des freiwilligen Arbeitsdienstes

Es ist auffallend, daß die amtlichen Veröffentlichungen über Projekte, die im freiwilligen Arbeitsdienst fertiggestellt worden sind, gestiftetlich an der Frage vorbegehen: in welchem Verhältnis stehen die Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu den geschaffenen wirtschaftlichen Werten?

Im Heft 10/32 des Reichsarbeitsblattes hat Oberregierungsrat Dr. v. Fünde von der Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in einem Artikel: „Ein halbes Jahr freiwilliger Arbeitsdienst“, unter anderem über 147 bis Ende Februar 1932 beendete Arbeiten berichtet. Die an sich sehr interessanten Untersuchungen berühren jedoch mit keinem Wort die äußerst wichtige Frage nach dem finanziellen Ergebnis zwischen Aufwand und Nutzen.

Ich behaupte, daß der größte Teil der Arbeitsdienstprojekte bei Ausführung im freien Arbeitsverhältnis mit geringeren Mitteln hergestellt werden kann, als im freiwilligen Arbeitsdienst. Ermittelt man nämlich für die geleisteten Arbeiten die tatsächlichen Gesamtaufkosten, dann ergibt sich folgendes Bild:

1. Direkte Kosten

1. Das Reich zahlt in der Regel pro Tag und Arbeitsdienstwilligen 2 Mark Zuschuß.
2. Die tägliche Arbeitszeit bei Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst beträgt sechs Stunden gegenüber acht im freien Arbeitsverhältnis. Mithin Minderleistung 25 Prozent und entsprechende Fortzahlung des Förderungszuschusses für die Zeit der Hinauszögerung der Fertigstellung der Arbeit.
3. Die Minderleistung der Arbeitsdienstwilligen wird nach

fachkundiger Berechnung angenommen mit einem Drittel gegenüber den Arbeitern im freien Arbeitsverhältnis.

4. Der dem Träger des Arbeitsdienstes gewährte Förderungsbetrag von 2 Mark pro Tag und Arbeitsdienstwilligen reicht höchstens aus für Verpflegung, Taschengeld und Unfallversicherung.

5. Daneben entstehen dem Träger des Arbeitsdienstes weitere Kosten für: Arbeitsgerät, zusätzliche Arbeitskleidung, Werbung, Aufsicht, Büro, Fahrtkosten für Hin- und Rücktransport, Uebernahme der Sozialbeiträge, insbesondere der Unfallversicherung.

6. Auch das Reich und die Reichsanstalt (Hauptstelle, Landes- und Kreisämter) haben Kosten für Bearbeitung der Projekte, ständige Kontrolle, Weiterzahlung der Unterstützung über die Aussteuerung hinaus.

7. Ferner Gutschrift in das Reichsschuldbuch zur Erleichterung der Siedlung pro Tag 1,50 Mark (Artikel 18 der Verordnung über Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes vom 23. Juli 1931).

2. Indirekte Kosten

1. Da die Tätigkeit im Arbeitsdienst ein gesellschaftliches Arbeitsverhältnis nicht begründet, entstehen Ausfälle an Steuern (von Arbeitgebern und Arbeitnehmern). Weitere Ausfälle entstehen an Beiträgen in der einschlägigen Sozialversicherung.

2. Das Reich muß den Förderungsbetrag von 2 Mark pro Tag bis zu 20 Wochen weiterzahlen, während der Arbeitslose bei Nichtbeschäftigung im Arbeitsdienst schon früher aus der Ulu oder Kru ausgerechnet gewesen wäre.

3. Freie Unternehmerarbeit

Unter Berücksichtigung der vorstehenden Gesichtspunkte stelle ich die Kosten im freiwilligen Arbeitsdienst den Kosten einer freien Unternehmerarbeit gegenüber (einfache Erdbauarbeit zur Erschließung von Siedlungsgelände).

Beispiel: Tiefbauarbeiter-Tarifstundenlohn (er liegt in vielen Lohngebieten zwischen 40 und 50 Pfennig) 60 Pfennig.
Tagesverdienst pro Arbeiter 8x60 Pfennig = 4,80 Mark
für Unternehmerzuschlag + 35 Prozent = 1,68 Mark
Zusammen = 6,48 Mark

Die normale Tagesleistung eines Tiefbauarbeiters bei einer Erdbewegungsarbeit beträgt 4 Kubikmeter (die Zahl ist je nach der Beschaffenheit der zu bewegendem Erde verschieden). Die Kosten (für Lohn und Unternehmerzuschlag) für ein Kubikmeter Erdbewegung betragen mithin 6,48 : 4 = 1,62 Mark.

Wie hoch errechnen sich die Kosten für daselbe Quantum Erdbewegung im freiwilligen Arbeitsdienst?

- a) Leistungsberechnung eines Arbeitsdienstwilligen
1. Sechs Stunden Arbeit gegenüber acht Stunden im freien Arbeitsverhältnis ergeben eine Minderleistung (siehe oben unter 1, 2) von 25 Prozent
 2. Die Minderleistung im Arbeitspensum (siehe oben unter 1, 3) beträgt ein Drittel = etwa 33 Prozent
- Minderleistung zusammen 60 Prozent
3. Während der freie Arbeiter (siehe oben) pro Tag 4 Kubikmeter Erde bewegt, benötigt der Arbeitsdienstwillige hierfür (da nur 40 Prozent Leistung) 2 2/3 Tage; er bewältigt mithin nur 1 2/3 Kubikmeter Erde pro Tag.
- b) Finanzielles Ergebnis
1. 4 Kubikmeter Erdbewegung kosten im freien Arbeitsverhältnis (Lohn + 35 Proz. Unternehmerzuschlag) 4 x 1,62 = 6,48 Mark

2. 4 Kubikmeter Erdbewegung erfordern im Arbeitsdienst an öffentlichen Zuschüssen für 2 2/3 Arbeitstage a 2 Mark = 5,00 Mark

Die Zuschüsse von 5 Mark reichen pro Arbeitsdienstwilligen in 2 2/3 Tagen höchstens für Verpflegung, Taschengeld, Unterkunft (siehe oben unter 1, 4).

3. Darüber hinaus Kosten des Trägers des Arbeitsdienstes für Arbeitsgerät, zusätzliche Arbeitskleidung, Werbung, Aufsicht, Büro, Fahrtkosten für Hin und Rücktransport, Sozialversicherungsbeiträge, insbesondere für Unfallversicherung (siehe oben unter 1, 5), Anlag pro Tag und Arbeiter 50 Pfennig für 2 2/3 Tage = 1,25 Mark

4. Kosten der Reichsanstalt und des Reiches für Bearbeitung der Projekte, ständige Kontrolle, Weiterzahlung der Unterstützung über Aussteuerung hinaus (siehe oben unter 1, 6), Anlag pro Tag und Arbeiter 40 Pfennig für 2 2/3 Tage = 1,00 Mark

5. Gutschrift für den Arbeitsdienstwilligen zur Erleichterung der Siedlung (Artikel 18 der Verordnung vom 23. Juli 1931 pro Arbeitstag 1,50 Mark) für 2 2/3 Tage = 3,75 Mark

Zusammen = 11,00 Mark

4 Kubikmeter Erdbewegung kosten mithin Reich, Reichsanstalt und Träger des Arbeitsdienstes zusammen 11,00 Mark
Bei Unternehmerarbeit kostet diese Arbeitseinheit 6,48 Mark
Mithin weniger = 4,52 Mark

In der vorstehenden Berechnung wird von einer einfachen Erdbewegung ausgegangen. Das Verhältnis der Leistungen zwischen Arbeitsdienstwilligen und freien Arbeitern ist jedoch gleich, ob es sich um Erdbewegungs-, Drainage-, Meliorations- oder sonstige Arbeiten handelt. Es wird noch ungünstiger für die Arbeitsdienstwilligen, wenn Spezialarbeiten auszuführen sind.

Wie wirkt im Arbeitsdienst der Ausfall an Steuern und Sozialbeiträgen?

(Die Berechnung beruht auf Schätzung, dürfte jedoch der Wirklichkeit entsprechen.)

30 000 Arbeiter 20 Wochen im freien Arbeitsdienst beschäftigt ergeben nach dem oben errechneten Arbeitsverdienst (60 Pfennig Stundenlohn = 4,80 Mark pro Tag = 28,80 Mark pro Woche) eine Lohnsumme von 17 280 000 Mark.

Die Steuern und Sozialbeiträge von Unternehmern und Arbeitern zusammen mit 25 Prozent der Lohnsumme angenommen ergeben für die Steuer- und die sozialen Versicherungsträger eine Neueinnahme von 4 320 000 Mark.

Dieser Betrag reicht aus, um 7500 Arbeiter auf weitere 20 Wochen zum oben errechneten Tariflohn zu beschäftigen. An Steuern und Sozialbeiträgen würden die 7500 Arbeiter und die Unternehmer in den 20 Arbeitswochen weitere 1 080 000 Mark aufbringen.

Diese Summe würde ihrerseits wieder ausreichen, um 1875 Arbeiter auf weitere 20 Wochen zum Tariflohn zu beschäftigen.

Deshalb Einsatz der Arbeitslosen nicht im Arbeitsdienst, sondern in freier produktiver Arbeit. Arbeitsdienst ist nicht Beseitigung, sondern Verlängerung und Verschärfung der Krise.



Der Spuk im Totenmoor

Beinahe eine Gespenstergeschichte aus der Lüneburger Heide / Von Karl Ey

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

Es spukte wieder im Totenmoor.

Christine, die alte Totenfrau, welche jeden Freitag von dem Flecken Lonzen mit ihrem schweren Korb durch den Gipfel der Lüneburger Heide wanderte, in dem sich das endlose Moor, die weite Heide und der enge Streifen fruchtbarer Ackerlandes befanden, der 20 Bauern Wohlstand, 100 Menschen ein dürftiges Leben und 1000 Schafe Weide gab. Die Christine also wollte es zuerst bemerkt haben. Dann verschwor sich die Krämerfrau Matthies, die auch ein oder zweimal im Jahre als Hebamme gerufen wurde, hoch und heilig, daß es bei dem Gutshaus im Totenmoor nicht gescheuer sei. Sie habe seltsame Pfiffe gehört und schwebende Gestalten gesehen. Obwohl Frau Matthies ganz erpicht und erschöpft von dem Schreck nach Lonzenknick, dem kleinen Dorf zurückgekehrt war und sofort ihr Erlebnis berichtet, hatte man im Dorfkrug „Zum Welfenroß“ nur ein ungläubiges Lächeln für ihre Erzählung, denn Frau Matthies sah immer gleich Gespenster. Wäre sie eine Städterin gewesen, so hätte man sie wahrscheinlich hysterisch genannt. In Lonzenknick sagte man von ihr: „Sie ist en beeten dörschbreiht“.

Christine galt als glaubwürdiger. Sie stellte das lebende Wochenblatt dar, das die Nachrichten aus der entfernten Kreisstadt nach Lonzenknick brachte und war als zuverlässig befunden worden. Aber auch sie fand vorerst nur ein ungläubiges Kopfschütteln, was wohl in erster Linie auf den Konkurrenzneid des Schäfers Peter Timm zurückzuführen war, der das Monopol für Ackerbau in diesem Teil der Heide gepachtet zu haben glaubte. Hatte er doch tatsächlich das Feuer beim Vornebauer und den Tod der alten Rentemutter drei Tage vorher angekündigt. Der Rentemutter hatten allerdings schon andere den Tod angekündigt, sogar der Arzt aus Lonzen. Und die Scheune des Vornebauers war nach Ansicht des Dorfes schon längst reif für ein Feuer gewesen. Sie war zu alt, zu klein und viel zu gut verbaut. Sogar der Staatsanwalt in Lonzen hatte das gefunden, aber damit ist die Sache doch wieder eingeschlafen.

Jetzt aber kam ein Kronzeuge für den Spuk vom Totenmoor, dem man glauben mußte, denn es war kein geringerer als der Dorfvorsteher Sinnerk Haberjahn, Auktionator, Rechnungsführer und Wirt vom „Welfenroß“. Ihm mußte man einfach glauben, wenn man nicht in Gefahr laufen wollte, bei Auktionen

vertröstet, beim Rechnungsführer bedrängt und beim „Klaren“ benachteiligt zu werden.

„De oll Christine habb recht hat“, sagte Sinnerk, „beim Totenmoor spukt dat, so wahr ich Sinnerk Haberjahn, Gemeindevorsteher, Auktionator, Rechnungsführer und Gastwirt binn.“

Giefen Matten, das Kleinmädchen, das in der Gaststube bediente und ihres gesalbten Subitopfes halber als Dorfärzte galt, schrie: „Huch, wat haben Se mich verjagt“ und rannte in die Küche.

Haberjahn sandte ihr ein befriedigendes Lachen nach und wandte sich dann an den Tisch, wo die fünf Bauern bei ihrem Abendessen saßen, die seine Erzählung mit tobernstem Gesicht anhörten.

„Irrlichter“ wagte der Rentebauer einzuwerfen.

„Ne, keine Irrlichter. Mit meinen eigenen Augen habe ich das Licht gesehen. Und das Pfeifen habe ich auch gehört. Wat nun?“

„Vielleicht ist das Fräulein vom Totenmoor zurück und hat 'ne Laterne in der Hand gehabt und ein Lied gepfiffen.“

„Quatsch nicht, das Fräulein ist in Hamburg im Büro. Und Gott sei Dank, sag ich. Wenn die das Schreiben da im Moor erlebte, die würde ja in Krämpfe fallen.“

„Zehn Augen sehen mehr als zwei“, warf der Rentebauer kurz ein, „wie wäre es, wenn wir nachher mal alle hinüber gingen?“

„Ich werb' den Deibel tun“, brummte Sinnerk, „mich geht der Spuk nichts an. Das Fräulein soll nur selbst damit fertig werden. Aber ich meine nur: schreiben müßte man ihr. Wenn sich das herumpricht, kriegt sie keinen braunen Lappen mehr für das Moor. Und bitter nötig hat sie's doch. Aber dieser dumme Totenmoorstolz. Der Alte war ja auch nicht anders. Na, schade.“

Der Fremde in der Ecke

Die Bauern verstummten indessen unwillig, als der fremde Herr im Sportanzug, der in der Ecke der verräucherten Gaststube bei einem Grog gesessen hatte, einwarf:

„Spuk im Jahre 1931. Das ist ja gut, meine Herren. Wo spukt's denn?“

Seine lächelnde Frage wurde zuerst nur durch ein Schweigen,

ein mißmutiges Schweigen, beantwortet. Dann schließlich brummte Sinnerk dem Fremden verdrießlich zu:

„Im Totenmoor. Hinter dem Dorf, wo das Haus allein steht. Und wenn Sie es nicht glauben, dann ist das Ihre Sache.“

„Aber, meine Herren, ich bin doch oft dort am Abend gewesen, um die Schatten zu studieren. Ich habe nie etwas von Gespenstern gesehen.“

Die Bauern ließen ihre abweisende Starre fallen. Der Herr im Sportanzug war zwar ein Fremder, aber man wußte, er wohnte schon fast zwei Monate im Dorfkrug. Er sei Kunstmalter, hieß es, oder so etwas Technisches. Und daß er bei Tag- und Nachtzeiten im Moor herumstüberte, war ebenfalls bekannt. Wenn er auch nicht aus Lonzenknick stammte, so hatte er doch seine Rechnungen immer bezahlt, nein, es war nichts gegen ihn einzuwenden, als daß er eben ein Fremder war. Ja, ja, das Moor kannte er, vielleicht besser, als die Einheimischen.

„Herr Worten“, sagte der Wirt immer noch kurz angebunden, „ich binn kein Bangbüß und was ich sehe, das geht durch meine Augen und nicht durch meine Einbildung. Ob's spukt, weiß ich nicht, aber was im Moor vor sich geht, kann wahrscheinlich nicht mal der Pastor in Wepste erklären.“

„Sie haben niemals etwas gesehen?“ fragte Rentebauer den Fremden.

„Lichter genug, Irrlichter natürlich. Auch Geräusch hörte ich, wie Pfiffe, aber die entstehen durch das Verschieben des nassen Moores. Unheimliches, wie gesagt, habe ich sonst aber weiter nicht bemerkt.“

Sinnerk schwieg halb beleidigt. Dann blinzelte er den Bauern zu und fragte höhnisch:

„Na, Herr Worten, dann können Sie Lichter und Geräusche, die nicht ins Moor gehören, ebensowenig erkennen, wie ich Ihre Bilder. So — da —“

Rentebauer machte ein unmißliches Gesicht. Er war zwei Jahre auf der Landwirtschaftsschule in Ebstorf gewesen und hatte es nicht gerne, wenn sich der Welfenroß-Wirt den wenigen Fremden gegenüber, die sich nach Lonzenknick vertiefen, sehr als bodenkundiger Grobian aufspielte. Auch liebte er schöne Bilder und schöne Bücher. Und deshalb fragte er einleitend:

„Was malen Sie denn für Bilder?“

„Delgemälde“, entgegnete der Fremde kurz, während ein Lächeln um seine dünnen Lippen spielte.

Als die Bauern schon gähmend und hüftelnd aufbrechen wollten, kam noch der alte Schäfer Peter Timm in den Krug gehumpelt. Sein krauses Gesicht war in unheilverkündende Falten gelegt, der ewige Tropfen an seiner Nase zitterte, als wenn Peter etwas Wichtiges zu verkünden hatte.

„Na, Spöckenfeller“, fragte der Wirt, „wat gibt dat denn?“

„Soerst 'nen Klaren, Sinnerk Haberjahn“, und dann, nach einer Pause: „Geessen Lührs ward übermorgen abgahn.“

Die Bauern schwiegen ernst. Geessen Lührs war 83 Jahre alt und kränkelt, die würde schon nicht lange mehr mitmachen, das wußte jeder. Aber übermorgen, gerade übermorgen, das konnte nur der Spöckenfeller sehen.

„Säßt du schon die Vottschaft, Peter?“

Familien-Anzeigen

Am Sonnabend, nachm. 3 Uhr, entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Wilhelmine Gierz geb. Gustävel im 68. Lebensjahr. In tiefer Trauer
Friedrich Gierz u. Frau Else geb. Dücker
Rudolf Stübe u. Frau Elise geb. Gierz und 4 Enkelkinder,
 Lübeck, d. 11. Juni 1932.
 Beerdigung Mittwoch, d. 15. Juni, 2 Uhr, von der St. Lorenz-Kirche. Zugesandte Kranzspenden bitten wir bei der Gem. Bestattungsgesellschaft Klingenberg abzugeben.

Für die mir erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes danke ich herzlich
 Frau
Christine Petersen

Verkäufe
 Jungenten v. 75-8 an
Vidal, Süßtr. 61
 Ch.-Kamischen, Meerschwein 3. v. Stodelsdorf, Flurstr. 3.
 Dr. Ferrel u. Ziegen zu verk. Stodelsdorf, Dorfstraße 38.

Vermietungen
 Wohnungen aller Art, teilweise sofort beziehbar, auch für junge Eheleute zu haben.
Wohnungs-Voß
 Breite Straße 65, 1

Verschiedene
Fahrräder
 Neu u. Verkauf, neue RM. 28.00 an, mit Freif. RM. 32.00
Körner, Gr. Burgstr. 23

Möbl. sep. Zimmer zu vermieten.
KL. Burgstraße 17, p.

300 Ringe am Lager
 393 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
Bestecke
 800 Silb. Eßlöffel 5.-
 90 gest. Eßlöffel 1.50
 Taschenrechner . . 2.50
 Garantie-Wecker 2.50

Möbl. Zim. 3. verm. Ritterstraße 21, pt.

H. Schultz,
 oh. Fleischhauerstr. 12

Mietgesuche
 KL. Zimmer (3 Rm.) gesucht. Nähe Markt. Chajonstraße 6, III.

Öffentliche Versteigerung
 Am Mittwoch, dem 15. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshofes nachstehende Gegenstände versteigert werden:
 1 Barile Zigarren und lange Pfeifen, 50 Hühner und 5 Jungänger.
 Ferner um 12 Uhr beim Autohaus „Salzspeicher“:
 1 vierzählige Limousine (11,26 P.).
Quandt, Obergerichtsbollzieher
 Telefon 22 202

Danksagung!
 Seit langen Jahren litt ich an bösarigem Hassen verbunden m. Herzbeschwerden, harte heftige Schmerzen u. konnte nachts nicht schlafen. Da hörte ich von dem **Zeilmagnetischen Institut Mandt** Johannisstraße 69 u. ließ mich behandeln. Jetzt nach zehn Behandlungen, habe ich keinen Husten mehr, kann gut schlafen, mache Spaziergänge ohne Beschwerden. Ich kann jedem die Behandlung bei **Frau Mandt** bestens empfehlen. Ich siehe gern zu jeder persönlichen Auskunft bereit.
 Lübeck, den 27. Februar 1932
S. Heppelmann, Eifengrube 2, L. I.

Bücher-Gelegenheitskäufe
 Z. Z. große Auswahl gebrauchter **Englischer Bücher**. Original-Ausgaben **Neue Volksbuchsche** 4 Bände . . . statt 60.- für **12.-**
Fontanes Werke, 5 Bände. Leinen, halbzweites Papier, für **10.-**
Lutz Kriminal-Romane. Verlegt, jed. Bd. statt 2.- für **65**
Gut erhaltene Romane, Klassiker. Bücher aus allen Wissensgebieten, im **Lübecker Bücherwagen**
Arno Adler
 Mengstraße (Ecke Breite Straße) am alten Kanzleigebäude.

Kleider- u. Hutwoche

Als Fortsetzung der bei unseren Mitgliedern so beliebten Sonderveranstaltungen, geben wir in der Woche

vom 13. - 18. Juni in unserem Warenhaus auf alle Kleider und Damen-Hüte eine Sonderrückvergütung von 10 Prozent, die in bar ausbezahlt wird.

Damit bieten wir unseren Mitgliedern in ihrem eigenen Unternehmen eine so günstige Gelegenheit, daß sie unbedingt ausgenutzt werden sollte.

An warmen Tagen bietet unser Erfrischungsräum angenehmen Aufenthalt. **Prachtvolle Aussicht über Lübeck!**

Konsumverein

Warenhaus, Sandstraße Warenabgabe nur an Mitglieder!

Die glücklichen 8 Tage



DEIN WEGWEISER IN DEN URLAUB:
DIETZ-ARBEITER-REISE-UND WANDERFÜHRER
 Fe- und Radreisen, Städtebesuche, Gebirgs-wanderungen, Wilderwasser- und Felsfahrten im Felsboot, Weltreise, Zeltbau, Reisekochbuch, Photo-Anleitung, Adressen usw.
 450 Seiten, reich illust. Suchen erleichtert! Preis nur 2.- M.
Wullenwever-Buchhandlung
 Lübeck, Johannisstraße 46

In warmer Jahreszeit kocht die Hausfrau nicht gern Suppen, weil die Familienmitglieder
Dickmilch
 mit der tiefgekühlten u. dauerpasteurisierten Milch der Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck bevorzugen.
Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck
Lübeck's Amme

Bringt mir eure Uhr zur Reparatur
Willi Westfeling
 St. Petri 11

Wir sind am billigsten
Anoden nur 385
 100 Volt
Ring-Radio, Königstraße 51
 Telefon 28161

Bandagen - Leibbinden
Gummistrümpfe
Plattfüßeinlagen
Krankenpflegeartikel
Sanitätshaus Deventer
 Mengstraße 30, Tel. 27262

Sämtl. Drucksachen in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag

Koche auf
Junker & Ruh
 Die Gasrechnung wird niedriger!
Heinr. Pagels

Soudmen Din mit
LUHNS
 „Din mit“

KERN-SEIFE
 Der Name LUHNS ist eine Garantie!

Die Mitglieder des

 Esien mit einem besonderten Preise nur für Mitglieder bei
 wullenwever Buchhandlung

Donnerstag kommt die Jugendkugel!
Alle Lübecker Geschäfte
 werden gebeten, die Jugendkugelmarke für ihr Schaufenster in der Geschäftsstelle - Hans der Jugend - anzufordern. Diese weiß-rote Marke ist das Werbezeichen aller Geschäfte, die Gutsdinggewinne aus der Muzzipankugelloterie voll in Zahlung nehmen. Die Gutsdinge werden allen beteiligten Geschäften im Haus der Jugend sofort in bar eingelöst.

An unsere Inserenten

Anzeigen
 von größerem Umfang bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen
 erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm. Für die richtige Wiedergabe

telefonisch
 bestellter Anzeigen können wir keine Gewähr übernehmen.
Anzeigen-Abteilung
Südbeker Volkshalle
 Johannisstraße 46

Grundmann's Doppelkammer
 extra feine Qualität
 ganze Flasche nur 1.45 RM.
 Schlüsselbuden 32

Neuheiten
 in **Pullover**
Sporthemden
Polohemden
 Größte Auswahl
 Billigste Preise

Aug. Janensch
 Sandstraße 6

Billige goldgelbe **Speisekartoffeln**
Duve K.-G.
 Unter Bahnhof
 Tel. 29 704

Stadttheater
 Montag, 20 Uhr: **Alt-Heidelberg** Schauspiel.
 Ende gegen 23 Uhr
 Dienstag, 20 Uhr: **Die Rose von Stambul**. Operette
 Mittwoch, 20 Uhr: **Die Blume von Hawaii**. Operette.
 Einmalig. Gastspiel **Julinha Boederlein**
 Donnerstag, 20 Uhr: **Das Glöckchen des Eremiten**. Komische Oper

Rund um den Erdball

„Deutschland, hüte dich vor Petschek!“

Wie der Braunkohlenmagnat die Arbeiter in den Streik trieb

Im Nitgift-Prozess Caro-Petschek setzte Geheimrat Caro seine scharfen Angriffe auf Ignaz Petschek fort. Er machte darauf aufmerksam, daß schon der Bodenreformer Damaschke im Jahre 1913 den Satz geprägt habe: „Deutschland, hüte dich vor Petschek“. Petschek sei von einer unheimlichen Geldgier gewesen. Ihm, Caro, sei „laminartig“ die Erkenntnis gekommen, daß er ein mißbrauchtes Werkzeug in den Händen der Petscheks war. Petschek sei ein skrupelloser Geldverdiener, der auch vor Betrug und Antreue keineswegs zurückschreckte, wenn sie Geld einbringen würden. Gegen ihn, Caro, habe Petschek einen geradezu „balkanischen Rachefeldzug“ geführt. — Geheimrat Caro ging dann auf die Vorgänge, die zum

Braunkohlenstreik Ende 1927

führten, ein. Hier machte er geradezu empörende Enthüllungen, die mit aller Deutlichkeit beweisen, welche schimpfliche Mittel die Unternehmer im Kampf gegen die Arbeiterschaft anzuwenden pflegen. Caro vertrat damals — wie er angibt — Petschek bei den Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium. Seine Ansicht war, daß die geforderten 40 Pfennige Rabatt nicht bei der Petschek'schen Großhandelsgesellschaft verblieben, sondern die Zinsen gebraucht würden, weil die Abnehmer der Großhandelsgesellschaft größeren Kredit bekommen müßten als die Firma selbst vom Syndikat erhielt.

Nach einer Trennung Petschek erfuhr dann

Caro, daß von diesen Behauptungen kein Wort stimmte und daß sie völlig aus der Luft gegriffen waren.

Wie sich, daß man niemals so zu verfahren pflegte, ja, daß ein derartiges Verfahren vom Syndikat verboten war. Caro bezichtigte das Verhalten Petscheks als eine glatte Antreue zu Ungunsten der Grube „Eintracht“; Petschek habe nur in seine eigene Tasche arbeiten wollen. Dies Verfahren hätte für die Grube eine ungeheure Verteuerung zur Folge gehabt und sei eine bewusste Schädigung der Gesellschaft gewesen.

Aus Gründen hemmungslosster Geldgier und mit falschen Angaben habe Petschek die verletzten Kohlenarbeiter zum Streik getrieben.

Es ergibt sich also aus den Angaben Geheimrat Caro's, daß durch bewußt betrügerische Angaben der Unternehmer der damalige Reichswirtschaftsminister veranlaßt wurde, in den Lohnkonflikt im mitteldeutschen Bergbau einzugreifen, wodurch ein für die Bergarbeiter äußerst ungünstiger Schiedsspruch herbeigeführt wurde. Geheimrat Caro behandelte dann auch noch den Fall Ehrlich u. Co., wo Petschek, wie Caro darlegt, sein Wissen um gewisse Millionenverluste von Ehrlich u. Co. benutzt hat, um sich in den Besitz der „Sse“ zu setzen. Petschek habe auch hier wieder bewiesen, daß er um seines Vorteils willen jederzeit bereit sei, „über Leichen zu gehen.“



Falschmünzerepidemie

Das Herstellen falscher Münzen scheint „große Mode“ zu werden. Die Leipziger Polizei hat unter dem dringenden Verdacht, falsche Fünfmärkstücke vertrieben zu haben, die Inhaberin und den Geschäftsführer einer Lebensmittelhandlung in der Demmeringstraße in Leipzig-Eimdenau verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung fand die Polizei einen Beutel mit falschen Fünfmärkstücken, die sehr gut nachgeahmt waren. In der Werkstatt der Fälscher wurden mehrere Spindelpressen und eine Platte aus legiertem Silber im Werte von 800 Mark vorgefunden. Der Hersteller des Falschgeldes ist flüchtig.

Falsche Zwanzigmärksteine. Die Berliner Falschgeldstelle hob am Sonnabend in einer Druckerei in der Köpenicker Straße 118 eine riesige Fälscherwerkstatt aus. Der 55jährige Druckereibesitzer Karl König, sowie sein Gehilfe, ein 57 Jahre alter Oskar Weber, wurden verhaftet. Die Fälscher wollten in den nächsten Tagen 50 000 falsche Zwanzigmärksteine in den Verkehr bringen.

Baby-Mord aufgeklärt?

Die Tatsache, daß sich die englische Hausangestellte Violet Sharp, die bei der Schwiegermutter Lindberghs im Haushalt tätig war und die seinerzeit das Lindbergh-Baby täglich spazieren fuhr, mit Blausäure vergiftet hat, hat in der amerikanischen Öffentlichkeit helle Aufregung hervorgerufen. Es soll feststehen, daß Violet Sharp in der Nacht der Entführung des Babys gemeinsam mit ihrem Freund, dem Chauffeur Brinkert, eine Autotour gemacht hat, deren Ziel bisher noch nicht geklärt ist. Brinkert konnte inzwischen verhaftet werden. Die Polizei ist der Ansicht, daß sie nunmehr „auf der richtigen Spur“ ist. Das hat sie allerdings schon häufig geglaubt.

Zuchthausantrag gegen Ärzte

In einem Prozeß, der seit 14 Tagen vor dem Offenburger Schwurgericht gegen drei Rehler Ärzte wegen Unfruchtbarmachung in zahlreichen Fällen stattfindet, beantragte der Staatsanwalt gegen Dr. Merk wegen schwerer Körperverletzung, vollendeter Abtreibung und Abtreibungsversuchs 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, gegen Frau Dr. Baurer-Haus wegen Beihilfe zu schwerer Körperverletzung, vollendeter Abtreibung und Abtreibungsversuch ein Jahr Gefängnis und gegen Dr. Weber wegen schwerer Körperverletzung und Abtreibung eine Gefängnisstrafe nicht unter 8 Monaten.

Vergiftetes Speiseeis

In Gärtringen und Umgebung (Württemberg) sind 25 Kinder nach dem Genuß von Speiseeis an schweren Vergiftungsschmerzen erkrankt. Die Kinder, die das Eis an einem Marktstand gekauft hatten, erkrankten erst annähernd 14 Tage nach dem Genuß der verordneten Speise.

Liebestragödie

Der 24jährige Bäckerlehre Paul Müller erwürgte im Grunewald in der Nähe des Stöckchens seine 19jährige Freundin Marie Burian aus Berlin-Charlottenburg. Müller, der mit dem Mädchen verlobt war und es auch heiraten wollte, hatte seine Stellung verloren und sah sich außerstande, eine Ehe einzugehen. Seiner Braut, die in einem Puffsalon beschäftigt war, war zum 1. Juli ebenfalls gekündigt worden. Die beiden beschlossen daher, gemeinsam aus dem Leben zu gehen. Mit seiner letzten Krisenunterstützung kaufte sich der Bäcker eine Pistole, die allerdings, als er auf das Mädchen anlegen wollte, versagte, worauf Müller seine Braut erwürgte. Nachdem er seine Freundin getötet hatte, schloß er die Tür, Hand an sich selbst zu legen. Er stellte sich der Polizei und legte dort unter Tränen ein Geständnis ab.

Unterbrochener Sonntagsausflug

In der Nähe von Lychnen verunglückte am Sonntagabend ein Autobus der Berliner Verkehrs-Gesellschaft. Ein Ausflügler wurde schwer verletzt. Der Wagen fuhr in einer Kurve gegen einen Baum. Zur Klärung des Unglücks wurde der Wagen von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Wie die Reichsbahn bei Zugunfällen für die Verletzten sorgt

wurde vor einigen Tagen bei einem sogenannten Zugunglücksalarm gezeigt. Ein Zugunfall wurde vorgeführt und viele Zuschauer konnten sehen, wie das Bahnpersonal für die Bergung der Verunglückten sorgte. Unsere Aufnahme gibt einen Blick in den Sanitätswagen mit dem Operationsaal, in dem die Schwerverletzten die erste Hilfe bekommen.

Schweizer Jubiläumsmarke

Anlässlich des 50. Geburtstages der Eröffnung des St.-Gothard-Tunnels hat die Schweiz eine 30-Rappen-Marke mit dem Porträt des Bundesrats Emil Welti herausgegeben. Es könnte auch Bismarck sein.



Ein Reichswehrauto verunglückt

4 Tote — 4 Schwerverletzte

Schleiz, 13. Juni (Radio).

In Schleiz verunglückte in der Nacht zum Sonntag ein nach Potsdam zurückkehrendes Reichswehrauto. Der Wagen geriet bei einer steilen Kurve ins Schlingern, prallte gegen einen steilen Baum, raste weiter, riß einen zweiten Baum um und überflog sich dann. Sämtliche Insassen, Reichswehrangehörige, wurden im weiten Bogen herausgeschleudert und unter den Trümmern des Kraftwagens begraben. Der Führer war auf der Stelle tot. Von den übrigen Verletzten starben drei auf dem Weg ins Krankenhaus. Sie hatten Schädelbrüche und Darmzerstörungen davongetragen. Die vier übrigen Insassen erlitten Beinbrüche, schwere innere Verletzungen und Kopfwunden. Bei zweien besteht Lebensgefahr.

Fliegerunglück in Ostpreußen

In Insterburg stürzte am Sonntag während einer Flugvorführung ein Flugzeug mit 2 Insassen ab. Die beiden Piloten verunglückten tödlich. Das Unglück ereignete sich, als nach Abschluß eines reichhaltigen Flugprogramms ein Fallschirmabsperrung mit einer Puppe gezeigt werden sollte. Bei dieser Gelegenheit geriet das Flugzeug ins Trudeln und stürzte aus 400 Meter Höhe ab.

Ozeanflieger gerettet

Der polnisch-amerikanische Ozeanflieger Hausner, der am 3. Juni den Flug über den Atlantik antrat und seitdem verschwunden war, ist am Sonntag von einem amerikanischen Feldampfer auf hoher See mit seinem Flugzeug treibend aufgefunden und gerettet worden. Hausner erklärte, er sei bereits am Freitag vergangener Woche bald nach dem Start auf den Ozean niedergegangen.

Reklame oder Einbruch?

In dem Büro einer Berliner Druckzeitschrift in der Blücherstraße im Südwesten Berlins wurde in der Sonnabendnacht ein mysteriöser Einbruch verübt. Einbrecher versuchten, allerdings vergeblich, zwei Geldschränke aufzuschweißen und warfen, als ihnen das nicht gelang, Schreibstischfüße, Schränke und Remoden durcheinander. Von den in dem Büro vorhandenen Wertgegenständen nahmen die Eindringlinge kein Stück an sich. Herausgeber der heimgekauften Zeitschrift ist jener unliebsam bekannt gewordene Schlüsselromanfabrikant Reinhold Schwarke, der kürzlich wegen Beleidigung des Berliner Funkintendanten Fiesch zu einer größeren Geldstrafe verurteilt worden ist. Herr Schwarke, eine vor seinem Prozeß völlig unbekannt Persönlichkeit, behauptete natürlich, man habe es bei dem Einbruch auf die Erbeutung bestimmter Altentwürfe abgesehen. Die Polizei neigt allerdings eher zu der Ansicht, daß es sich hier um gewöhnliche Geldschrankknacker gehandelt hat.

Der Feind

Der Herr Pfarrer kommt dazu, wie sich zwei Suben herzhafte verprügeln, ein größerer und ein kleinerer. Wahnend hebt der Herr Pfarrer den Finger: „Wißt Ihr nicht, daß man seine Feinde lieben soll?“ „Das ist ja gar nicht mein Feind,“ sagt da der Größere, „das ist ja mein Bruder!“



SPORT VOM SONNTAG

Fußball

Am Freitag siegte der VSB. Vorwärts in einem wenig überzeugenden Spiel über Elmshagen mit 1:0. Am Wochenende bereitete Viktoria OS den Schwartauern nach zähem, spanendem Ringen die erste Niederlage. Viktoria 1:0-Sieg war verdient. — VSB. Lübeck bezwang Rücknis glatt mit 5:1. — Olbesloe 1 wird von VSB. 2 mit 4:2 überrannt!

VSB. Vorwärts — Elmshagen (Riel) 1:0 Eden 15:5
Der rührige VSB. Vorwärts hatte wieder einmal Gäste aus dem Kieler Bezirk verpflichtet. Bei aller Freude über den knappen verdienten Sieg der Einheimischen, konnten die Leistungen beider Mannschaften nicht ganz befriedigen. Vom Anfang bis zum Ende wurde das Spiel zwar aufgeregt durchgeführt, war jedoch an Spielmomenten äußerst arm. Beim Sieger gefiel besonders die Verteidigung, ebenfalls wäre noch der Mittelläufer zu erwähnen, welcher während des ganzen Kampfes unermüdet im Aufbau tätig war. Der Angriff der Vorwärtsleute war jedoch am Freitag gar nicht auf der Höhe. Ihre Kombinationen im Sturm waren viel zu breit angelegt und gaben so der Gästehintermannschaft Gelegenheit, immer wieder dazwischen zu fahren. Bei einem derartigen hohen Eckenplus hätten unbedingt mehr Tore erzielt werden müssen. Die Kieler hatten in ihrem Vormann die beste Stütze. Auffallend war der weite Abstoß dieses Spielers. Durch das laue Spiel des Vorwärtssturmes hatte die Verteidigung der Gäste leichtes Arbeiten. In der Läuferreihe und im Sturm gefiel nur die rechte Seite, welche durch annehmbare Zusammenarbeit gefährlich wurde. Zum Spiel:

Mit etwas Verspätung eröffnet Gen. Einfeld (VSB.) das Spiel. Die Kieler sind gleich mit einem Rieseneifer bei der Sache, die ersten Minuten gehören ihnen. Auf der Gegenseite schafft Vorwärts durch gute Kombination im Innensturm gefährliche



VSB. 1 — Elmshagen 1 Ref. 1:0

Eine Ecke fauget der Kieler Torwart ins Feld zurück.

Lagen vom Gästetor; ein scharfer Schuß saust knapp vorbei. Allmählich nimmt dann der Gastgeber das Heft in die Hände. Schüsse von links und rechts verfehlen knapp ihr Ziel. Mehrmals hat der gute Torwart der Elmshagener Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen. Die Lübecker erzielen in der Folge eine ganze Eckkassette, welche jedoch niemals ausgekostet werden kann. Kurz vor dem Wechsel scheinen die Kieler aufzukommen, aber bei der aufmerksamen Deckung der Lübecker ist heute nicht vorzubekommen. Kurz nach Wiederbeginn wird dann der Ball gehoben. Die Kieler Verteidigung ist zuweilen aufgerückt, Rechtsaußen von VSB. flaut schon zur Mitte, wo mühelos eingedrungen wird. 1:0. Die Kieler drängen leicht. Das Spiel wird offener. Vorwärts schafft noch eine Reihe gefährlicher Augenblicke vorm Kieler Tor. Auf der anderen Seite versucht man es jetzt mit kräftigen Körpern, doch ist der Schiedsrichter auf der Hut. Vorwärts' Fünferreihe reamt sich immer wieder fest bei der Kieler Deckung, fast in keinem raumgreifenden Passspiel zu Erfolgen zu kommen. So bleibt es bei diesem sehr mageren Sieg der Gäste. Ein Wort noch an die vielen Junggäste: Interfügt unsere Vereine. Es können dann auch einmal andere und bessere Gegner vorgetriefft werden.

Viktoria OS — Schwartau 1:0 (0:0) Eden 5:4

Ein typisches aber festliches Punktspiel wurde den zahlreich auf dem Kaiserndamm erschienenen Sportbegeisterten von beiden obigen Mannschaften vorgeführt. Die Art und Weise wie gekämpft wurde, erinnert uns an die spannenden Treffen am Schluß der Serie. Hart und verbissen wurde von erster Minute an in machbarstem Tempo um den Sieg gekämpft. Zwar stand dieser Kampf um die Punkte in einzelnen Phasen nicht immer auf technisch hoher Stufe, doch was uns dieses Spiel an so reichen und lebhaften spannenden Augenblicken bot, begeisterte. Dank gebührt auch dem Leiter des Treffens, der auch in den dramatischsten Augenblicken und den sich in schneller Folge ergebenden Ereignissen seine Ruhe bewahrte und so dem Spiel, mit Ausnahme einiger trüger Abwechslungen, ein gerechter Leiter war. Tod- und Eckenverhältnis zugunsten Viktorias sind nur knapp, doch ist der Sieg letzterer verdient. Viktoria wartete vor dem Wechsel mit der besseren Gesamtleistung auf, spielte namentlich im Angriff sehr schön zusammen und hätte in diesem Abschnitt zwei bis drei Tore verdient gehabt. Nach der Halbzeit sollte ausgeglichenes Spiel. Beide Gegner haben die gleiche Anzahl Verletzungen, die aber in der zu verzeichnenden Verbessertung mangelhaft blieben. Einen vornehmsten Eindruck sehen wir in den letzten zehn Minuten von Schwartau. Etwas fest aber das Schwert der Lübecker, doch zwei bis dreimal werden von Schwartau Jungs die unglücklichsten Bälle überwiegend.

Das Spiel wird von beiden Seiten in einem ruhigen Tempo eröffnet. In der ersten Hälfte haben beide Parteien die besten Chancen. Schwartaus Mittelstürmer legt den ersten Schuß dicht neben das Torhütergehäuse. Viktorias Fünferreihe arbeitet vorzüglich und gibt ihren Angriff immer wieder Gelegenheit, zu neuen Vorstößen. Dieser zeigt uns eine ganz Reihe schöner Kombinationen, in welchen der Halbkreis durch kluges und abwechselndes Spiel hervorsticht. Doch fehlt dem Sturm der prägnante Schuß. Schwartau kommt nach der Halbzeit etwas auf, mag aber im großen ganzen der Viktoriamannschaft das Feld überlassen. Solches geht dann in die Pause. Nach dem Wiederbeginn erhebt sich Tempo. Haben und heben vor dem Tor gefährliche Augenblicke. Beide Torhüter haben ihren Mann. Endlich, 15 Minuten nach dem Wechsel fällt der erste und einzige Treffer des Tages. Viktorias Rechtsaußen erzielt eine feine Vorlage jenseits Halbkreis, läuft dem Tor der Schwartauer entgegen und schießt dann scharf und unabhätzig ins Tor. In ähnlichen Angriffen versuchen nun die Schwartauer, die drohende Niederlage abzuwenden. Aber die Viktoriamannschaft der Lübecker spielt einseitig. Hier ist es der linke Flügel, der durch geschicktes Kopf- und Stirnspiel auftritt. Auf der lang verhaltenen einseitigen einseitigen Eindruck der Schwartauer ändert nichts an dem Resultat. Zwei bis dreimal findet Schwartaus Jungs in unglücklicher Form Viktorias Tor die besten Bälle übergeben. Dann ist der Kampf im Ende. Viktoria als glücklicher Sieger verläßt mit zwei wertvollen Punkten die Spielstätte.

Rücknis 1 — VSB. 1:1:5 (1:2) Eden 4:3

Bei ziemlich hoher Hitze trugen beide Mannschaften ihr Bezirks-spiel aus. Es war kein Großkampf, was man bei der Wärme auch nicht verlangen konnte. VSB. hat das Spiel verdient gewonnen, weil seine Spielweise einheitlicher war, während Rücknis nicht solche Gesamtleistung aufweisen konnte. Zwei von den fünf Toren der Lübecker kommen auf Konto des Rückniger Torhannes, so daß uns das hohe Torverhältnis erklärlich ist.

Rücknis hatte sich die Sonne als Verbündeten gewählt. Doch dieses tat VSB. keinen Abbruch. Vielmehr wartet VSB. mit feindurchdringenden Angriffen auf und erreicht bald nach Beginn schon den ersten Treffer durch ihren Halbkreis. Die Platzbesitzer



Internationales Abendtreffen auf Heimstätten

Als Angebinde wird ein Blumenstrauß übermittelt. Gegner waren Heimstätten Alte Herren — Eintracht Alte Herren. Resultat Spielentsprechend 5:5

lassen sich nicht entmutigen und gleichen prompt durch ihren tüchtigen Linksaußen aus. 1:1. Der Mittelfürmer von VSB. bringt seine Farben bis zum Wechsel mit 2:1 in Führung. Beide Mannschaften sind durch die große Hitze nach Wiederbeginn schon ziemlich abgekämpft. Nach mehrfacher guter Abwehrarbeit der Rückniger Deckung gelingt VSB. ein Linksdurchbruch. Die heringegebene Flanke wird schlecht abgewehrt und ein Rückniger Verteidiger schlägt den Ball ins eigene Tor. Somit führt VSB. schon jetzt klar mit 3:1. Rückniger Angriffe sind zu durchsichtig angelegt und kann die Hintermannschaft von VSB. alle Angriffe abschlagen. Auf der Gegenseite läuft Rückniger Schlußmann einmal zu weit heraus und VSB. erhöht auf 4:1. Wenig später schießt der Mittelfürmer der Lübecker flach zum letzten Tor ein. 5:1. Rücknis rafft sich nochmals auf, ist auch viel vorm Lübecker Tor zu finden, erreicht jedoch nichts. Die Leistung des Schiedsrichters war zufriedenstellend.

Weitere Spiele:

Viktoria 2 — VSB. 2:3:1 (0:0)
Viktoria's Sieg in obiger Höhe ist durchaus verdient. VSB. kam erst in den letzten 15 Minuten bedrohlich auf, hatte aber im Sturm einen ganz schwachen Tag.
VSB. 5 — Olbesloe 2:8:4. — VSB. 3 — Moisling 2:4:0.
VSB. 4 — Hernburg 1:2:3. — Travemünde 1 — Viktoria 3:2:2. — Travemünde 2 — Viktoria 4:1:3. — Rücknis 2 — Geberg 1:2:3. — Rücknis 3 — Moisling 3:9:0. — Rücknis 4 — Geberg 2:4:2. — VSB. 3 — Straßenbahn 1:3:3. — VSB. 4 — Viktoria 5:1:5. — Heimstätten a. S. — Eintracht a. S. 5:5. — Stöckelsdorf a. S. — VSB. a. S. 2:2. — Eutin 1 — Vorwärts 2:1:2. — Stöckelsdorf 1 — Seeres 1:4:2 !!. — Stöckelsdorf 2 — Schönberg 1:1:6. — Stöckelsdorf 3 — VSB. 4:1:2.

Jugendspiele:

Vorwärts — Viktoria 2:0. — Rücknis — Schlutup 4:0.
VSB. 2 — Stöckelsdorf 1:1:0.

Schülerspiele:

VSB. 2 — Olbesloe 0:2. — VSB. 3 — Vorwärts 4:4:0. — Rücknis 1 — Schlutup 1:1:4. — Rücknis 2 — Schwartau 1:0:0.
Moisling 1 — Stöckelsdorf 1:2:2.

Handball

Wir spielen bei jedem Wetter, ob Regen oder Sonnenschein. Treu diesen Worten eines Liebes der Arbeitersportler, trugen gestern die Handballabteilungen Hoffentor und Mühlenor des VSB. Lübeck bei strahlendem Sonnenschein auf der Lohmühle einige Spiele aus.

Das erste Spiel:

Siems 1 — Mühlenor 2:4:4

Hier zeigten beide Mannschaften keine besonderen Leistungen, recht und schlecht wurde versucht, in die Geheimnisse des Handballspiels einzubringen.

Nun das Haupttreffen:

Mühlenor 1 — Hoffentor 1:11:6

Alles war gespannt auf das erste Zusammentreffen dieser Mannschaften. Die Ueberraffung dieses Spieles war das sehr gute Zusammenspiel der Mühlenor. In ihren letzten Spielen hatten sie gerade nicht überzeugt. In diesem Spiel sollte wohl die wahre Stärke gezeigt werden. Nun Hoffentor: Der große Versager war unzweifelhaft der Mittelläufer; durch sein zu weites Ausweichen wurde die Verteidigung überlastet und einer der wuchtigsten Stürmer Mühlenors immer frei. Das Bemühen des Vorwärts war zwecklos, äußerst plaziert wurden die Tore geworfen, verdient führte Mühlenor bis zur Halbzeit mit 8:1.

In der zweiten Halbzeit sah man ein etwas besseres Zusammenarbeiten der Hoffentorer. Wohl längte es zu sechs Gegentoren. Ueberzeugend waren die Leistungen aber nicht. Vielleicht ist durch intensives Training hier etwas zu erreichen.

In diesem Spiel zeigte Mühlenor das bessere Können und siegte verdient mit 11:6. Schiedsrichter gut.

Mühlenor Spielerinnen — Schwartau Spielerinnen 5:0

Ein flottes Spiel beider Mannschaften. Mühlenor gewann durch größere Wurfpräzision. Die Schwartauer kombinierten vorm Tor zu viel, so daß Mühlenors Verteidigung immer klären konnte.

Hoffentor Jgd. — Schwartau Jgd. 11:5

Wassersport Vorwerk 1 — Mühlenor 1:11:6

Nach anfänglicher 3:1-Führung der Mühlenorer fielen diese gänzlich ab. Die eifrige Spielweise der Wassersportler brachte ihnen den verdienten Sieg.

Siems 1 — Schwartau 2:7:6 (1:5. — Wassersport Vorwerk 2 — Siems 1:6:2. — Wassersport Vorwerk 2 — Schwartau 2:7:2 (5:1). — Wassersport Vorwerk 2 — Rücknis 2:5:3 (2:1).

Fußball

Swartau 1 — Travemünde 1:71:50. — Moisling 1 — Heimstätten 1:53:52. — Feuerwehr 1 — Siems 1:71:50. — Rücknis 2 — Schwartau 2:59:41. — Rücknis 1 — VSB. 46:38. — Hoffentor 1 — Moisling 1:56:53. — Rücknis 1. Jgd. — Schwartau 2:66:53.

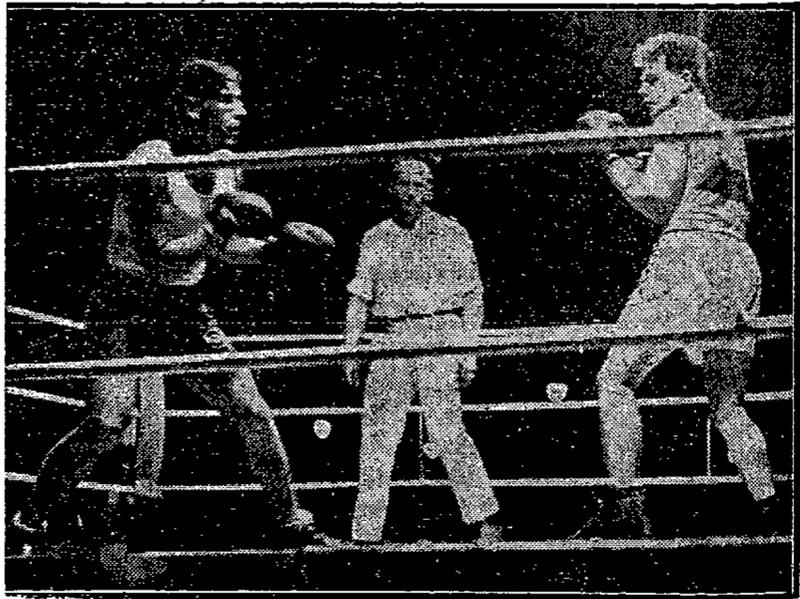
Frauenspiele:

Rücknis 1 — Lübeck 2:80:41. — Schwartau 1 — Siems 2:59:73. — Lübeck 1 — Siems 1:82:71. — Dornbreite — Schwartau 80:70. — Feuerwehr — Siems Frauen 74:32. — Feuerwehr — Siems Frauen 2:73:49.

Bayern Deutscher Fußballmeister

Nürnberg, 13. Juni (Radio)

Der am Sonntag in Nürnberg ausgetragene Entscheidungskampf um die deutsche Fußballmeisterschaft, der vor mehr als 50 000 Menschen zwischen Bayern (München) — Eintracht (Frankfurt) ausgetragen wurde, endete mit einem Siege der Münchener Mannschaft von 2:0. Das erste Tor, ein 11-Meter-Straßstoß fiel in der 34. Minute der ersten Halbzeit; das zweite Tor in 30. Minute der zweiten Halbzeit.



Von den Olympia-Ausscheidungskämpfen der Amateurbayer

die der Polizeisportverein in Berlin durchführt: ein spannender Moment aus der Begegnung Hornemann-Berlin (links) gegen Berger-Dortmund (rechts) im Mittelfeld, die der Berliner klar nach Punkten gewann.

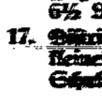
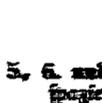
Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Verbands- und Parteizentrale: 2248

Sprechstunden:

11-12 Uhr und 18-19 Uhr Sonntags und feiertags geschlossen



Gruppe Markt. Da am Montag kein Arbeitskreis, Zusammenkunft der Obmänner beim Genossen Scherp.
Gruppe Vorwerk. Mittwoch abend 8 Uhr im Jugendheim. Genosse Hans Ahrenholdt spricht über die politische Lage. Alle Mitglieder müssen erscheinen.
Gruppe Stadt I. Am Mittwoch abend 8 Uhr Zusammenkunft im Arbeiter-Sportheim, Hundekamp. Vortrag des Gen. Oberinspektor Weber. Praktisches Experiment ist unbedingt Pflicht. Die alten Gruppen-Nachweise sind mitzubringen.
Gruppe Markt II. Arbeitsgemeinschaft fällt vorläufig aus.

Sozialdemokratische Frauen

5. 6. und 7. Distrikt. Am Mittwoch, dem 15. Juni, Abendspaziergang nach dem Fallenspinner Gehölg. Treffpunkt 6 1/2 Uhr Reiter Engel.
17. Distrikt. Am Mittwoch, dem 15. Juni, machen wir einen kleinen Abendspaziergang. Treffpunkt um 7 1/2 Uhr an der Ecke.

2. Distrikt. Fahrt nach Brodten am Mittwoch, dem 15. Juni. Alle Genossinnen, die daran teilnehmen, treffen sich um 8 1/2 Uhr unterhalb der Engelsgrube. Radfahrerinnen treffen sich schon um 7 1/2 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 18.30-19.30 Haus der Jugend, Zimmer 5.

Ferdinand Cassalle! Mittwoch, dem 15. Juni, 20 Uhr, Haus der Jugend. Wichtigste Mittelungen. Alle müssen kommen!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Sitz: Haus der Jugend (Eingang Regeleser) Zimmer 11
Gesamt taglich 11-13 und 17-19 Uhr. Sonntags geschlossen.
Stute Fallenspinner! Arbeitsgemeinschaft am Montag, dem 13. Juni muß uns kühnheitsvoller ausfallen. Nächste Besserung am 20. Juni, abends 8 Uhr, Haus der Jugend.
Gruppe Hansfallenspinner. Alle Schwimmer unserer Gruppe (1/2 Stunde frei) nehmen an den am jedem Mittwoch von 16-17 (4-5) Uhr stattfindenden theoretischen Schwimmunterricht teil. Tage: 15., 22. und 29. d. Mt. Für alle fallen! Stute Fallenspinner und Jungfallen melden sich sofort für den Zeilager Wasserfest im Juli. Eine Woche Aufenthalt 6.-12. Mt. und Woche 11.-17. Mt. Rückfallen melden sich sofort für den Heimkehrerfest; der Preis ist wie oben. Anmeldungen im Büro oder beim Gruppenleiter.
Gruppe Hansfallenspinner. Mittwoch 16. Wir über einen Sprechstunde 5 Uhr.
Gruppe Grobmann! Dienstag nachmittag 4 Uhr treffen wir uns beim Haus der Jugend. Wir gehen nach Karthoff.
Gruppe Kiel in de Welt. Dienstag nachmittag 4 Uhr Haus der Jugend. Wir wollen nach der Freizeitschule. Jungvoll kann mitkommen.
Gruppe Stute Faust. Mittwoch 4 Uhr beim. Bringt die Zeile mit, die wir uns übergeben. Wir wollen die fest machen. Der Preis ist wie oben. Anmeldungen im Büro oder beim Gruppenleiter.
Gruppe Hansfallenspinner. Montag 16. Kommt alle. Wer nicht kommt wird von den Festen ausgeschlossen.

Steuerverweigerung ist straffrei!

So erklärt die Oldenburger Justiz

In einem bemerkenswerten Urteil hat das Landesoberlandesgericht Oldenburg die Aufforderung zum Steuerfrei für straffrei erklärt. Es waren angeklagt der Hauptgeschäftsführer des Landbundes für Oldenburg-Bremen, Dr. Müller, sowie drei dem Landbund angehörige Landwirte. Die Angeklagten hatten ein Flugblatt verfaßt, das zur Verweigerung von Steuern und Zinsschulden aufrief. Das Gericht hatte zunächst die Einleitung eines Verfahrens glatt abgelehnt. Erst auf Beschwerde der Staatsanwaltschaft ist das Verfahren eröffnet worden.

Nunmehr sprach das Gericht sämtliche Angeklagte frei.

Es erklärt es für das gute Recht, nicht nur jedes einzelnen, sondern auch eines ganzen Volksteiles, sich zur Rettung vor dem Untergang zu wehren. Die Täter hätten in der ehrlichen Überzeugung gehandelt, daß tatsächlich diese Gefahr bestünde.

Diese Rechtsprechung kann für die jetzige Zeit recht beachtenswerte Konsequenzen haben. In der Oldenburger Verhandlung hat der Hauptangeklagte erklärt, er hätte sich zur Herausgabe dieses Flugblattes geradezu für verpflichtet gehalten, da er davon überzeugt gewesen wäre, daß Hunger und Volkswidrigkeit bevorstünden, wenn die Regierung Brüning wie bisher weiter wirtschaftet hätte. — Nun, was der Regierung Brüning recht ist, ist der Regierung von Papen billig! Eine nach Kabinett und jeweiligen Regierungen abgestimmte „Kabinetts“-Justiz gibt es vorläufig in Deutschland nicht und wird es nicht geben, solange Deutschland auf den Namen eines Rechtsstaates Anspruch erheben will. Man kann sich nun folgendes vorstellen: Nachdem die Regierung von Papen den Arbeitern erklärt hat, daß der Staat keine Wohlfahrtsanstalt sei, könnten Arbeiter auf den Gedanken kommen, daß bei einer Fortdauer des von-Papen-Regiments für die arbeitenden Schich-

ten Hunger und Untergang für unvermeidlich seien (wörtlich wie die Oldenburger Landbändler!) Es wäre dann — immer rein theoretisch gesprochen — denkbar, daß einige dieser Arbeiter sich zusammäten und in einem Flugblatt aufriefen, keine Mieten, keine Bürgersteuer zu zahlen.

Wir wollen nicht etwa, daß dies geschieht. Aber die Justiz reizt förmlich dazu an! In einem Rechtsstaat kann man schließlich nicht sagen: Der Landwirt darf sich zwar durch Steuerfrei und Schuldnerfrei vor dem drohenden wirtschaftlichen Untergang retten, der Arbeiter aber nicht. Wenn — und darauf kommt es an —

wenn dem Landwirt dies tatsächlich erlaubt ist, dann ist es dem Arbeiter auch gestattet.

Die Gerichte — das Reichsgericht an der Spitze — sind während der Regierungszeit Brünings sehr freigebig in der Auslegung des Begriffs der „überstaatlichen Notwehr“ gewesen. Die Rechte, die hinter der Steuerabgabe der agrarischen Kreise stand, hat sich darüber weidlich gefreut. Vielleicht zu früh? Jetzt regiert die Rechte, die „überstaatlichen Notstände“ bestehen aber für weite Bevölkerungskreise fort, und nach der Judikatur des Reichsgerichts, des Oldenburger Gerichts, sowie vieler ostpreussischer und sonstiger Gerichte besteht ein Notwehrrecht des einzelnen, wie ganzer Organisationen gegen solche überstaatlichen Notstände.

Die Regierung von Papen wird also wohl oder übel ernennt müssen, was die Justiz unter der Regierung Brüning gefaßt hat. Oder heißt es jetzt plötzlich: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes.“ — Eine solche Verhöhnung des Rechtes kann sich wohl der Junker in der Fabel leisten, aber doch nicht das Deutsche Reichsgericht . . . ?

Zugung der Gleichendorfer

Dorfschaftsversammlung

Ver schlimmerung der Notlage der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. — Wohnungsnot, obwohl Wohnungen vorhanden sind

Gleichendorf, 10. Juni

Den Erwerbslosen, die eine ganz minimale Wohlfahrtsunterstützung erhalten, mit der sie nicht einmal das Notwendigste an Lebensmitteln, geschweige denn an Kleidung bestreiten können, soll nun auch noch die Wohnung genommen werden. Bei einigen Wohlfahrtsunterstützten, deren Anträge auf Mietzuschuß von der Gemeinde abgelehnt wurden, und so mit der Miete in Rückstand gekommen sind, liegen gerichtliche Räumungsurteile vor, bei anderen werden sie in nächster Zeit folgen. Wird die Wohnung nicht zum bestimmten Termin geräumt, werden sie auf die Straße gesetzt, vielleicht auch rausgeräuchert werden, was in letzter Zeit auch schon vorgekommen sein soll. Jedenfalls muß die Gemeinde diese Leute noch am selben Tage wieder unterbringen. Sorge der Gemeindevertretung muß und wird es sein, sich in nächster Sitzung mit solchen Uebelständen recht ernsthaft zu befassen. Aber wo sollen die Leute vielleicht untergebracht werden? Die letzten paar Reservewohnungen in der Gemeinde sind zu Schweinefäkalien eingerichtet worden, was sie allerdings vorher auch schon waren, nur mit dem Unterschied, daß sie damals von Menschen bewohnt wurden und daß jetzt Schweine darin heusen. Das sind trostlose Zustände.

Gleichendorf, 12. Juni

Am Freitag abend fand in Franks Gasthof (S. Speesen) eine Dorfschaftsversammlung statt, die von zirka 30 Dorfschaftsmitgliedern besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Pfändereinteilung der Gemeindegüter, wurde ein Antrag eingebracht, der dahin ging, die Verteilung der Wege nach der Grund- und Gebäudesteuer vorzunehmen und zwar den landwirtschaftlichen Besitz mit 40 Proz. Gebäudesteuer und 100 Proz. Grundsteuer, den Kleinbesitz mit 20 Proz. Gebäudesteuer und 100 Proz. Grundsteuer heranzuziehen. Mehrere Kleinbesitzer brachten zum Ausdruck und wiesen nach, daß nach diesem Verteilungsschlüssel eine ungleichmäßige und ungerechte Verteilung erfolge, die den Kleinbesitz zu sehr belaste. Einige Dorfschaftsmitglieder forderten eine passendere Heranziehung der Gebäudebesitzer nach dem Gebäudesteuermietwert unter besonderer Berücksichtigung der Gastwirtschafts- und ähnlicher gewerblicher Betriebe, die einen ausnahmsweise hohen Gebäudemietwert und wenig Grundbesitz haben. Ein früherer Verteilungsmodus sah die Heranziehung aller Grundstücksbesitzer mit 40 Proz. Gebäudesteuer und 100 Proz. Grundsteuer vor, der aber abgelehnt worden war. Auch der heute eingebrachte Antrag verlief nach langen, zum Teil erregten Debatten, an der sich hauptsächlich die Dorfschaftsmitglieder Börgers, Andrejens, Seuffer, Gebhardt, Hebel, Hamdorf, Möller, Wendfeldt und der als Gast anwesende Gemeindevorsteher Dhrt beteiligten, mit 25 Stimmen des Kleinbesitzes gegen 22 Stimmen des landwirtschaftlichen Besitzes der Ablehnung. Da nach der Gemeindeordnung die Dorfschaftsversammlung nur solche Beschlüsse fassen kann, welche die Genossen als Grundbesitzer betreffen, kann sie in der heute verhandelten Sache der Gemeindevertretung nur Vorschläge machen und gutachtlich gehört werden. Ueber die Verteilung der Wege und über die Ansetzung der Gebäude, die der Gebäudesteuer unterworfen sind, hat die Gemeindevertretung zu beschließen, deren Beschluß der Zustimmung der Regierung bedarf. Unter Sonstiges wurden noch einige kleine Sachen zur Sprache gebracht, die ihre Erledigung finden sollen. Die Versammlung wurde von dem Bauernvogt G. Börgers geleitet.

Gleichendorf. Vermittelt wird seit vorigen Sonntag ein junger Mann, der bei dem Landwirt Jütting hier in Stellung war. Er nahm am genannten Tage an einem Feuerwehrverbandesfest in Scharbeutz teil und ist seitdem verschwunden. Die M. Gleichendorfer, der er angehört, stellte Ermittlungsversuche an, die aber ergebnislos verliefen. Wie verlautet, soll die Gendarmerie mit der Nachforschung beauftragt sein. Bisher fehlt jede Spur vom dem jungen Mann.



Aus Lüneburg:

ein materischer alter Hof mit Häusern in Fachwerkbau.

Die verhandelte Unsterblichkeit

Von G. Ryfflin

Es muß für jedermann klar sein, daß es nicht möglich ist, vom Gehalt allein sein Leben zu bestreiten. Sie müssen auch wissen, daß die neuen Galiläer, die ich an habe, die Frucht einer Antisemitpropaganda sind.

Die Angelegenheit ist recht kompliziert. In unserm Konsum ist ein gewisser Iwan Michailitsch Porutschko angestellt. Das ist kein Mann, sondern ein Gummischlauch: er läßt sich dehnen und biegen, wohin jeder Lust hat. Er hat schon manches hinter sich. Ich weiß auch, daß er in der Ukraine im Dienste des Desjura gestanden hat. Und nun wird er plötzlich zum Vorsitzenden irgend einer behördlichen Institution ernannt. Die beiden Wörtchen „Porutschowa Skrinka“ waren die einzigen der ukrainischen Sprache, die er kannte. Doch die Bestie wollte es nicht zugeben. Er zog sich aus der Affäre, indem er sämtliche bei ihm eingehenden Papiere seinen Gehilfen übergab mit dem Vermerk: „Ze bilo treba raschuwati“ (diese Sache muß erledigt werden). Und es gelang ihm, sich den Ruf eines tüchtigen Beamten zu erwerben, der seine Sache verstand. Heute ist Iwan Michailitsch seiner Anschauung nach rot. Die Religion ist ihm ein berauschendes Gift usw. usw.

„Na, denke ich, Du sollst mir noch tüchtig auf den Leim gehen. Und vor kurzem bot sich die Gelegenheit dazu.“

Wir trafen uns bei der Geburtstagsfeier unseres Buchhaltungsgehilfen. Beim Tee kam die Rede auf dieses und jenes. Ich brachte unversehens das Gespräch auf die Religion, auf das Leben nach dem Tode.

„St ja alles Sumbug,“ sagte Iwan Michailitsch. „Es gibt kein Leben nach dem Tode.“

Ich entgegnete darauf im ruhigsten Tone: „Da Sie doch nicht daran glauben, so könnten Sie mir ja ganz gut Ihre Unsterblichkeit verkaufen. Sie werden ja doch keinen Gebrauch davon machen. Ich aber gebe Ihnen dafür drei Scherwenzeln.“

Wie meinen Sie das mit dem Verkauf meiner Unsterblichkeit? Besitzen Sie etwa ein Handelspatent darauf?“ versuchte Iwan Michailitsch sich loszuscherzen.

„Na, da haben wir es. Sie behaupten, an nichts zu glauben, ja, aber Sie haben doch, den Handel abzuschließen.“ Iwan Michailitsch sprang auf: „Der mit den drei Scherwenzeln! Ich verkaufe. Es ist ja Unsinn.“ Darauf sagte ich: „Bitte um eine Bescheinigung, Iwan Michailitsch! Eine Bescheinigung des Wortlautes: „Ich Endesunterzeichneter, habe meine Unsterblichkeit zur ewigen Nutznießung verkauft usw. usw.“ Iwan Michailitsch stellte die Bescheinigung aus, drückte die Steuermarke darauf und unterschrieb. Die anwesenden Zeugen festhielt ihre Namen darunter. Ich aber überreichte Iwan Michailitsch drei Scherwenzeln.

Am nächsten Tage erfahre ich, seine alte Mutter habe um ihn geweint, wie um einen Verstorbenen. „Was hast du da angerichtet! Zwar ist das Jenseits gegenwärtig abgeschafft. Aber wie, wenn plötzlich ein Machtwechsel stattfindet?“

Iwan Michailitsch blüht während der Amtsstunden ernst und düster. Spricht mit niemanden ein Wort. Mich meidet er offenbar. Ich sage nichts. Ich weiß, seine Stunde kommt noch. Er aber wird finsterner von Tag zu Tag. Er brummt über alle und alles, und nach fünf Tagen, frühmorgens, als noch niemand im Büro ist, kommt Iwan Michailitsch auf mich zu, ganz bleich mit bebendem Munde. „So und so,“ sagt er, „es ist natürlich Unsinn . . . doch immerhin . . . der Teufel mag wissen . . . ich hab' eine Bitte an Sie . . . Die Religion ist natürlich ein Veräußerungsmittel, ein Alberglaube. Aber ich bitte Sie doch, mir meine Bescheinigung wiederzugeben. Ich will es Ihnen auch gern mit sechs Scherwenzeln vergelten. Aber die Sache bleibt ganz unter uns.“

Ich dachte dar nicht daran, zu feilschen — es war eine ausgefallene Sache. Und so geschah es, Brüderchen, und so ließ ich mir die Galiläer machen. Mit dem Gehalt kommt man nun einmal heutzutage nicht weit. Man muß sich eben einen Nebenwerb aneigen.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Kundenkongreß in Hamburg

In Hamburg wurde am Sonntag ein sogenannter Kundenkongreß abgehalten. Ein halbes Tausend „Chauffeurwärter“ kamen hoffnungsvoll zusammen und gingen hoffnungslos wieder auseinander. Wir erhalten von dieser Zusammenkunft folgenden Originalbericht.

E. G. Hamburg, 12. Juni.

Der Anfang: Ein vorläufiger Vorsitzender des neu zu gründenden „Reichsverbandes der Tüppelbrüder“ hält vor etwa 500 „Kunden“ aus allen deutschen Gauen nach dem einstimmig erwiderten Tüppelgruß „Servus“ einen Vortrag über die Aufgaben des kommenden Verbandes. Nicht politische Demonstration will man, das kann der einzelne nach seiner Façon tun oder lassen; man wird auch nicht das Elend abschaffen können, dessen tägliche Opfer die Tüppelbrüder sind; sondern man will die Selbsthilfe gegen die kleinen Schikanen, gegen die hohen Schlafgelde für schlechte Betten, gegen die Ausnutzung dieser Armenherbergen sogar für ein Glas Wasser zum Erinken noch einige Pfennige abzunehmen wagt, die man für die Benutzung eines schmutzigen Abortes noch bezahlen läßt, weil man die Hilfe für die Landstreicher nicht als Selbstverständlichkeit, sondern noch als ein Geschenk ansieht.

Und wie soll dieser Selbstschutz aussehen? Man will eigene Herbergen einrichten, will von den tüppelnden Mitgliedern wöchentlich einen Groschen als Beitrag erheben, will in den Eigenheimen für anständiges Essen sorgen, um die eine halbe Million oder noch mehr zählenden Wandergesellen widerstandsfähig für die hoffentlich nicht mehr allzufernen Zeiten zu erhalten, wo sie wieder Arbeit finden können, wo sie nicht mehr die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen genannt werden. 100 000 Kunden müssen sich in Deutschland doch leicht organisieren lassen, meinen die Väter dieser Idee, wenn man in den nächsten Monaten in allen Gegenden ein Duzend und mehr derartiger Kundenkongresse abhalten würde.

Die Vorkongresse waren zu optimistisch. Die Diskussionsredner, eine Rattische Zahl, glaubten nicht an die Durchführbar-

keit, bezweifelten sogar die Uneigennützigkeit der Pläneschmieder, kurzum, die Aussprache brachte einen erschütternden Querschnitt von der Ferkelzucht und der Hoffnungslosigkeit und der Uneinigkeit in den eigenen Reihen. „Einer allein ist ja mit sich selbst nicht einig, wie sollten sich da zwei oder gar hunderttausend einig sein?“ So sprach ein Teilnehmer, so dachten wohl die meisten. Und so konnten keine positiven Gedanken aus der Versammlung entspringen, so erschöpfte man sich in der Darstellung der furchtbaren eigenen Lage und in der Kritik an der Gesellschaft, die einen solchen Zustand entstehen ließ und ihn tatenlos betrachtet.

Das Resultat also: die Feststellung, daß man zur Selbsthilfe nicht mehr die Kraft hat. Als weiteres aber die unmissverständlichen Erklärungen, die mit vollem Recht gegen die veraltete bürgerliche Anschauung abgegeben wurden, Tüppel sei etwas wunderbar Romantisches, unbeschwert Schönes. Nicht die Liebe zur Landstraße hat diese Menschen, vor allem die Jugendlichen, zum Wandern gebracht, sondern die Arbeitslosigkeit, sonst nichts; die nicht länger auszubaltenden Zustände in zu engen, dampfen Wohnungen, für die man die Miete von 5 Mark Wohlfahrtsunterstützung absparen muß; die zum Wahnsinn treibende Ausichtslosigkeit. Man will ja arbeiten, will ja seßhaft werden, man will „weder Barrikadenfutter für radikale Parteien, noch billiges Material für schlechte Witzblätter“ sein, man will wieder sich als Gleichberechtigte unter Gleichen fühlen. Aber man hat nicht mehr die Kraft, noch einmal zu versuchen, von sich aus ein wenig Besserung zu schaffen.

Das schrie Ende aber: der bei solchen Gelegenheiten unvermeidliche kommunistische Redner, mit sauberem Hemd und hübschem Schlips, aber trotzdem angeblich Tüppelbrüder, verfuhr die Leitung abzugeben und im Eilmarsch die Zustimmung der verdunsteten Versammlung zu einer Entschließung für die KNO. zu erzwingen. Zwei höfliche ältere Herren erklärten die Versammlung für aufgehoben, während einige offensichtlich abkommandierte Erwerbslose das bei solchen Gelegenheiten übliche Geschrei losließen. Die Tüppelbrüder aber gehen kopfschüttelnd aus dem Saal.

